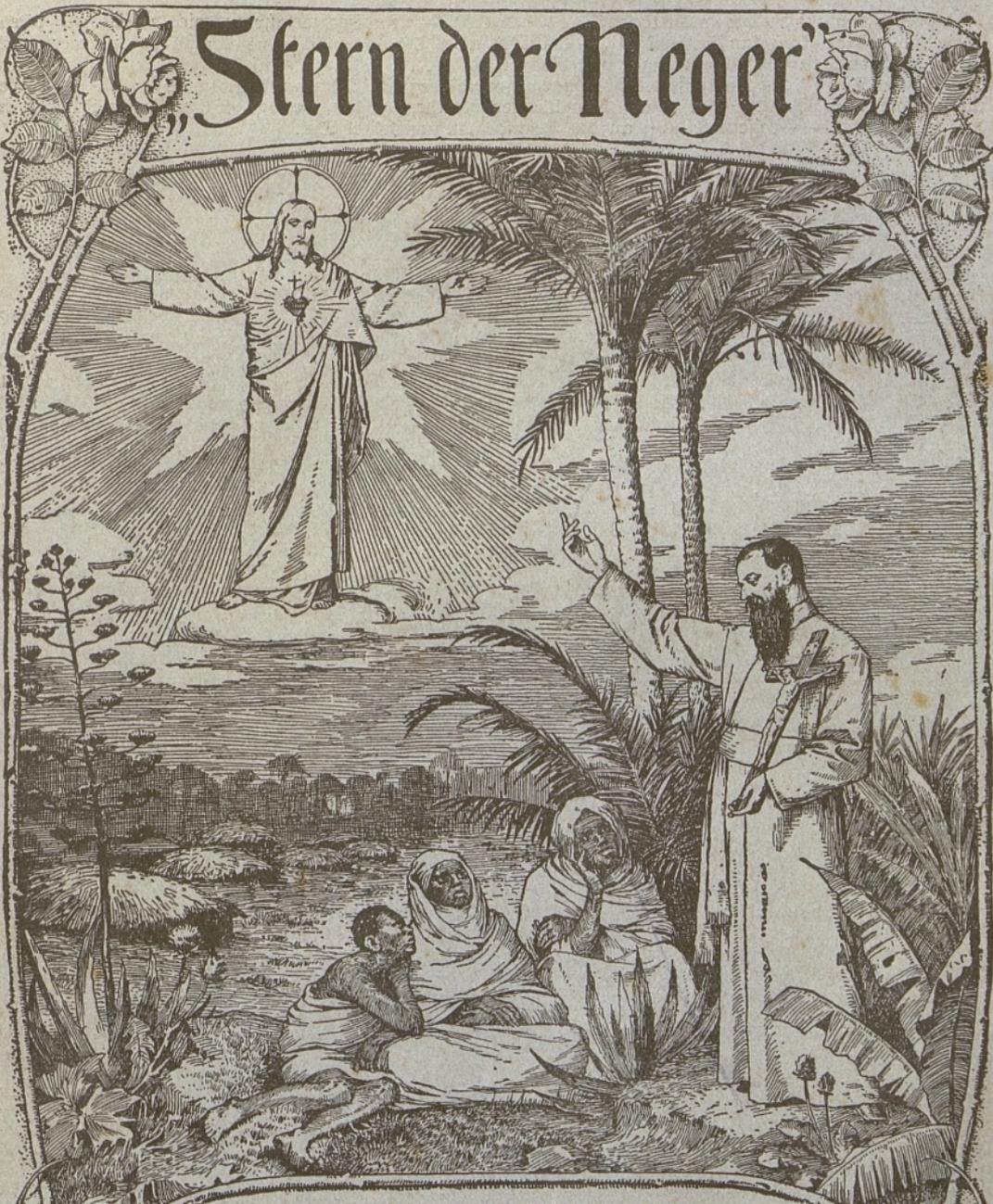


„Stern der Neger“



Katholische Missions-Zeitschrift

der Söhne des heiligsten Herzens Jesu

Organ des Marien-Vereines für Afrika und
des Theologen-Missions-Verbandes Oesterreichs

Erscheint monatlich einmal und kostet jährlich mit Post 2 K — 2 M. — 3 Franken

Inhaltsverzeichnis:

Ägypten und Sudan im Weltkriege 73. — Darfur 76. — Eine Spazierfahrt in Kriegszeit 81. — Wüstenkönig 86. — Gebetskreuzzug für Afrika 91. — Nachrichten des Theologen-Missions-Verbandes Oesterreichs 92. **Abbildungen:** Gefangenenerlager von Kas el Tin 75, 77. — Einige unserer gefangenen Missionäre von Kas el Tin 79. — Englische Maschinengewehrabteilung am Suezkanal unter Zelten 83. — Büffel im Kampfe mit Löwen 85. — Nach dem Trauergottesdienste für weiland Kaiser Franz Josef I. in Kas el Tin 87. — Speiseverteilung an die Gefangenen zu Kas el Tin.

Abonnements-Erneuerungen.

Abonnementserneuerungen: 58, 71, 83, 85; 131, 146, 179; 214, 217, 261, 249, 290, 296; 381; 411, 420, 428, 439, 443, 456, 480, 491; 502, 503, 513, 536, 546, 548; 623, 625, 626, 628, 630, 632, 635, 638, 645, 657, 675, 676, 694; 751, 757, 785, 799; 812, 814, 823, 825, 830, 841, 849, 850, 870, 879; 901, 903, 908, 929, 930, 941, 957, 964, 986; 1053, 1065, 1073, 1077, 1079, 1097; 1119, 1122, 1131, 1139, 1126, 1138, 1158, 1162, 1177, 1181, 1189, 1133; 1216, 1220, 1235, 1260, 1261, 1266, 1267, 1275, 1285; 1304, 1317; 1414, 1408, 1469, 1495, 1497; 1502, 1509, 1563, 1568, 1588, 1595; 1616, 1617, 1622, 1681; 1701, 1707, 1723, 1735, 1752, 1767, 1776; 1803, 1830, 1845, 1870, 1874, 1883; 1918, 1946, 1962, 1989, 1992; 2012, 2031, 2039, 2067, 2078, 2091; 2102, 2115, 2139, 2159, 2160, 2190; 2203, 2235, 2297; 2326, 2330; 2404, 2406, 2418, 2432, 2454, 2470; 2521, 2523, 2531, 2575, 2580; 2621, 2638, 2648; 2730, 2732, 2745, 2761, 2794; 2813, 2830, 2807, 2835, 2839, 2866; 2943, 2961; 3007, 3029, 3034, 3053, 3133, 3172, 3180, 3184, 3200, 3202, 3232, 3251, 3253, 3282; 3317, 3360, 3366, 3381, 3395; 3428, 3441, 3450, 3477, 3482, 3484; 3528, 3571, 3584, 3599; 3641, 3652, 3657, 3696; 3728, 3730, 3746; 4037, 4066, 4091; 4107, 4112, 4117, 4145, 4171, 4181; 5000, 5001, 5026, 5057, 5067, 5096; 5116, 5117, 5121, 5123, 5132, 5136, 5140; 5201; 5320, 5359, 5370, 5390; 5404, 5426, 5469, 5474, 5481, 5487, 5497, 5515, 5537, 5543; 5653; 5729, 5738, 5755; 5812; 5957; 6246, 6278; 6302, 6309; 6412, 6437, 6465, 6493; 6514, 6553; 6634, 6636, 6637, 6650, 6666, 6680; 6934, 6946, 6982, 6992, 6999; 7016, 7060, 7061, 7092; 7102, 7112, 7107, 7136, 7146, 7162; 7223, 7254, 7280; 7313, 7337, 7339; 8022.

Sabenverzeichnis vom 19. Jänner bis 15. März 1917.

In Kronen.

Opferstock: Alttrautheim, A. S. 3.—; Amühl, F. R. 3.—; Almegg, J. G. 8.—; Amlich, A. J. 18.—; Au, A. R. 10.—; Altenstadt, J. S. 8.—; Aufschowitz, Pfr. D. 2.—; Arbesbach, J. S. 2.—; Afers, Pfr. F. 15.—, Sch. 10.—; Absam, A. R. 4.—; Arnau, A. P. 1.—; Achenkirch, A. G. 12.—; Aschach, M. R. 750; Anras, Pfr. Dr. E. 20.—; Brigen, Dr. R. 8.—, Prof. M. 1.—, Theol. B. 930, J. I. 16.—, Pf. B. 3.—; Bozen, T. G. 6.—, B. L. 1.—; Bad Gall, U. 2.—; Birten, K. E. 1.—; Blansko J. R. 1.—; Bruned, F. M. 48.—, Kapl. R. 1.—; Brüz, J. R. 3.—; Bochum, S. S. 450; Kampill, Pfr. C. 3.—; von Mehr. 165.—; Corvara, M. P. 2.—; Dietersheim Pfr. B. 3.—; Dornbirn, Kapl. S. 3.—; Eggenstal, A. P. 5.—; Elpigenalp, J. D. 3.—; Ehingen, R. R. 465; Oberstallzell, A. G. 10.—; Ettlängenweier, Pfr. J. 21.—; Ernstthofen, Pfr. 2.—; Feldpot, B. S. 10.—; Feldturns J. S. 8.—, M. D. 4.—; Furt, L. R. 6.—; Fleinsberg Dr. J. 6.—; Gossensaß, Koop. J. 3.—; Graz, L. S. 5.—; Gries, B. L. 3.—; Gloggnitz, F. L. 2.—; Gries von mehreren 216.—; Gmunden, A. M. 8.—; Hohenems J. D. 3.—; Hartkirchen, F. L. 2.—; Huben, Pfr. B. 2.—; Hörbach A. S. 2.—; Hall, F. M. 2.—; Heroldsbach, Kapl. G. J. 50.—; Hohenberg, A. S. 5.—; Hochfretscham, F. M. 33.—; Hermagor, Kapl. S. 10.—; Hauer, M. S. 3.—; Innsbruck, Koop. C. 3.—; Ischl, M. R. 3.—; Kirnstein, B. R. 510; Kastellbell, J. I. 3.—; Lienz, C. S. 3.—, J. R. 2.—; Langenlois L. J. 90.—; Laien Negerl 1453, B. Schw. 8.—, Ung. 100.—; Lambach, C. L. 20.—; Liesing, Pf. S. 8.—; Lana, F. D. 2340; Lagfons, J. B. 3.—; Langendorf, W. B. 3.—; Lauterbach, J. S. 3.—; Milland Negerl 1007, A. R. 2.—, B. P. 10.—; Mittelberg, R. J. 4.—; Mühlereifel, Sr. Co. 675; Maffau, Sr. D. 3.—; Mühlschlag, Pfr. B. 2.—; Melt, F. R. 3.—; Mötten, M. S. 2.—; Neutirchen, J. R. 19.—, J. R. 40.—; Neustift, R. P. 100.—; Neuhofen, C. R. 1240; Niederlaab, T. M. 3.—; Oberstnadt, G. B. 3.—; Punders, Pfr. 33.—; Pöstal, J. M. 2.—; Pfunds, R. R. 10.—; Passau, Bisch. Dr. v. D. 12.—, 40.—; Perlesreuth, Pfr. 24.—, 10.—; Parich, Dr. J. C. 20.—; Riffian Negerlein 14.—; Reutisch, Erpof. B. 20.—; Reinswald, A. D. 16.—; Rordorp, Pfr. 450; Riezlern, R. J. 5.—; Ranglersdorf, Pfr. R. 5.—; Riffiori, Th. S. 4.—; Rudolfstal, S. R. 4.—; Sand Negerlein 3.—, dto. 13.—; St. Martin, Koop. C. 10.—, Ung. 4.—, Ung. 10.—; Srl. T. 700.—; St. Valentin J. St. 80.—; Stroying, A. R. 10.—; Sarntein, J. M. 18.—; Schattwald, T. J. 10.—; St. Leonard, A. P. 3.—; St. Fiden, J. S. 664; Sternberg, Schw. 18.—; St. Kassian, C. A. 3.—; St. Peter, F. R. 19.—; St. Florian, Th. M. B. 30.—; Schleißheim, J. S. 5.—; Steinbach, A. G. 4.—; Silberbach, Pfr. L. 4.—; Tramin Negerlein 15.—, R. M. 4.—; Tirol, A. R. 2.—; Tscherns, M. M. 18.—; Taisten, A. S. 100.—; Untermoi, C. D. 8.—; Willnöß, G. J. 7.—, Pfr. B. 20.—, Negerlein 6.—, 50.—; Wöls, A. R. 3.—; Willanders, J. R. 220.—, B. Schw. 15.—, B. U. 108.—; Wöcklbruck, A. M. 3.—; Vandans, C. S. 30.—; Weipenbach, Kapl. R. 10.—; Waldbkirchen, R. B. 60.—; Wien, W. R. 3.—, C. S. 9.—; Weistrach, J. M. 18.—; Waldbauerbach, B. T. 4.—, 64.—; Waldbing, M. M. 2.—; Wiesen, J. B. 3.—; Wald, R. D. 1185; Wendling, M. S. 4.—; Zafolan, W. D. 1.—;



Stern der Neger.

Katholische Missionszeitschrift

der Söhne des heiligsten Herzens Jesu,
(Organ des Marien-Vereins für Afrika)

Dient vornehmlich der Unterstützung und Ausbreitung der Missionstätigkeit der Söhne des heiligsten Herzens Jesu und sucht Verständnis und werktätige Liebe des Missionswerkes in Wort und Schrift zu fördern.

Das Arbeitsfeld dieser Missionäre ist der Sudan (Zentral-Afrika).

Der „Stern der Neger“ erscheint monatlich und wird vom Missionshaus Miltand bei Brixen (Südtirol) herausgegeben.

Abonnementspreis ganzjährig mit Postversendung 2 K — 2 Mk. — 3 Frc.

Der Heilige Vater Papst Pius X. hat der Redaktion, den Abonnenten und Wohlfätern den apostolischen Segen erteilt. Für die Wohltäter werden wöchentlich zwei heilige Messen gelesen. Mit Empfehlung der hochwürdigsten Oberhirten von Brixen, Brünn, Lieferrich, Linz, Olmütz, Marburg, Trient, Triest und Wien.

Heft 4.

April 1917.

XX. Jahrgang.

Aegypten und Sudan im Weltkriege.

Von Br. Aug. Gagol F. S. C.

(Fortsetzung.)

Im Sudan war bis zum Frühjahr 1916 unsere Mission von seiten der englischen Regierung ziemlich unbehelligt geblieben. Einige lokale Aufstände in der Provinz der Nubaberge hatte die Regierung veranlaßt, in Dilling, wo seit 1½ Jahren wieder eine Missionsstation für die Nubaner errichtet worden war, seit Mitte 1915 eine Kompanie Neger Soldaten zu unterhalten. Vielleicht hätte man mit der Ausweisung der dortigen Missionäre noch länger zugewartet, wenn nicht die Expedition der Regierung gegen den aufständischen Sultan Ali Dinar von Darfur im März 1916 deren Entfernung wünschens-

wert, wenn nicht notwendig gemacht hätte. Gleichzeitig wurde auch die Ausweisung der Missionäre der beiden Stationen Sul und Longa bei den Schillufnegern verfügt, mit der Begründung, die Außenstationen seien zu wenig unter der Kontrolle der Regierung. Man ließ die aus den drei südlichen Stationen entfernten Missionäre nicht in der Hauptstadt Khartoum, sondern schaffte sie ins Gefangenenlager von Kas-el-Lin bei Alexandrien in Ägypten ab, „um dem Bischof (Geher) die Kosten ihrer Unterhaltung zu ersparen“; das Missionspersonal von Khartoum jedoch wurde vom Internierungsbefehl nicht betroffen, gleich-

falls aus Rücksicht auf den Bischof. Ferner wurde gestattet, daß die Missionsstation Lu I, die älteste im Heidenlande, von italienischen Mitbrüdern der Apostolischen Präfektur Bahr-el-Ghazal provisorisch weitergeführt werde.

Als sich die aus den drei südlichen Stationen ausgewiesenen Missionäre vor ihrer Weiterfahrt nach Ägypten eine Woche lang in Khartoum aufhalten durften, sagte ihnen Bischof Geher, dem das Schicksal seiner Mission sehr zu Herzen ging, der Generalgouverneur Sir Reginald Wingate sei zwar der Mission noch immer wohlgesinnt, er könne aber dießbezüglich keine selbständigen Verfügungen mehr treffen, da von höherer Seite aus eine Kommission eingesetzt worden sei, welche über die Angelegenheiten der feindlichen Unterthanen zu entscheiden habe.

In der Hauptstation Khartoum erfreuen die dortigen Missionäre sich noch einer gewissen Freiheit; sie dürfen sich ungehindert innerhalb der Stadt bewegen und sich auch nach dem nahen Omdurman begeben. Da es aber in der Stadt von Spionen wimmelt und die Missionäre nicht unbegründeten Anschuldigungen sich aussetzen wollen, so ziehen sie selbstverständlich vor, möglichst zu Hause zu bleiben.

In der Missionsstation Assuan, die politisch bereits unter Ägypten steht, befand sich seit August 1915 nur mehr ein Priester. Dieser wurde im Oktober 1915 von der Regierung aufgefordert, eine Sympathiekundgebung für die Entente zu unterschreiben, was er natürlich ablehnte. Daraufhin erhielt er von der Regierung den Bescheid, er solle entweder nach Europa reisen, oder er müsse in Ras-el-Tin interniert werden. Er entschloß sich für's letztere. Für diesen Fall hatte er von der Regierung den Auftrag erhalten, sich in Kairo bei der Polizei zu melden. Das war ihm aber zu umständlich; er fuhr durch

bis Alexandrien, nahm dort eine Kutsche und erschien mit Sack und Pack vor dem Tore des Gefangenenlagers und ersuchte um Einlaß. Die Wache wies ihn schroff ab. Bitten, Zureden, Erklärungen und Drohungen nuzten nichts. Der Fall wurde dem Hauptmann berichtet. Dieser ließ dem Missionär sagen, es seien keine Weisungen über ihn da; er möge also — es war schon abends — nach Alexandrien zurückkehren, dort in einem Hotel übernachten und am nächsten Tage wiederkommen. Darauf erklärte der Pater, er sei eigens von Assuan hergereist, um interniert zu werden; man möge ihm eine Bestätigung darüber ausstellen, daß er da gewesen, aber abgewiesen worden sei; alsdann werde er ohne weiteres nach Assuan zurückkehren. Das schien dem Hauptmann bedenklich, und er gewährte dem sonderbaren Eindringling Aufnahme. Die Behörden, die erwartet hatten, der Missionär werde nach Europa reisen, waren vom Gegenteil überrascht und schickten ihm einen großen Fragebogen zu, auf dem er die Gründe seines Entschlusses darlegen mußte. Im Gefangenenlager wurde der Pater der Held des Tages, der als damals einziger Priester auch den Gottesdienst versah, bis weitere Priester interniert wurden. Die Missionsstation Assuan wird provisorisch von einem italienischen Pater versehen.

Am 11. Juni 1916 griffen türkische Flugzeuge mit Bomben und Maschinengewehren die englischen Lager von Ramman und Kantara am Suezkanal an; am 13. Juni hingegen führten die Engländer Luftangriffe gegen die türkischen Lager von El Arisch und Dirmazar aus. So ging der Kampf am Suezkanal, der sich hauptsächlich auf das Gebiet der Lüfte beschränkte, hin und her.

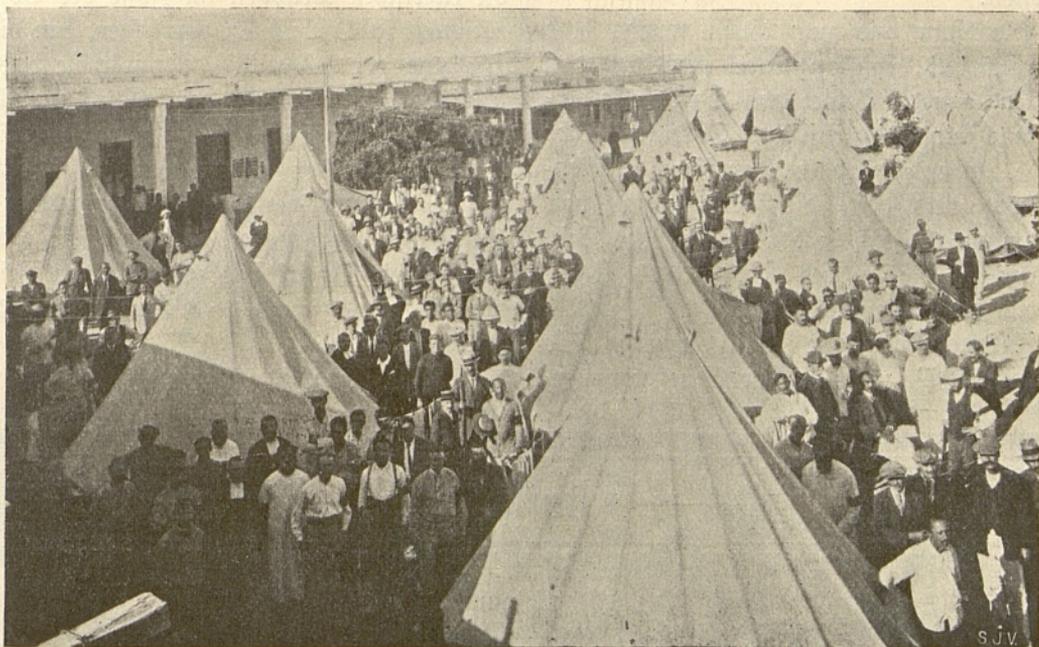
Am 3. August gegen Mitternacht griffen die Türken in einer Stärke von 14.000

Mann die englischen Stellungen bei Romani östlich von Port Said in einer Front von 11 bis 13 Kilometern an, und führten trotz des heftigen Feuers von vier Kriegsschiffen aus der Gegend von Moshamedie einen kühnen Aufklärungsangriff gegen starke, feindliche Truppen aus. Nachdem sie die ersten feindlichen Grabenlinien besetzt hatten, gelangten sie gegen Abend an die Drahthindernisse der

5. August die in der Gegend von Katia lagernden türkischen Truppen anzugreifen; sie wurden jedoch zurückgeschlagen und erlitten schwere Verluste.

Eine britische Reiterabteilung, die am 4. August den Paß Abu Derak, östlich von Suez, angriff, wurde nach achtstündigem Kampfe zurückgeworfen.

Am 9. August griffen die Engländer die türkischen Stellungen bei Katia wieder



Gefangenenlager von Ras el Tin.

feindlichen Hauptlinie. Inzwischen beeinträchtigten Sandstürme die Bewegungen des türkischen linken Flügels und nahmen ihm jede Möglichkeit, seine Aufklärung fortzusetzen. Die Engländer nutzten diesen Umstand aus, führten mit Hilfe von Kamelreiter-Abteilungen eine Umgehung des linken türkischen Flügels aus und machten dabei 400 Gefangene. In der Nacht vom 4. auf den 5. August zogen sich die Türken nach Katia zurück. Dadurch ermutigt, versuchten die Engländer am

rum an, und zwar mit Kavallerie- und Infanteriekräften, verstärkt durch Artillerie und Maschinengewehre. Der 13stündige Kampf endete zu Ungunsten der Engländer, die sich mit sehr großen Verlusten in der Richtung auf Romani zurückziehen mußten.

Auch in der Folge kam es zu kleinen Streifergefechten und Fliegerkämpfen östlich vom Suezkanal.

Am 1. August 1916 meldeten die Tagesblätter, daß zwischen England und

Italien ein Abkommen getroffen wurde, welches die Grundlage für eine gemeinsame Aktion Englands und Italiens bezüglich der Senussi festsetzt. Die sogenannte gemeinsame Aktion soll indessen nicht in einer gemeinsamen Bekriegung der Senussi bestehen, sondern in freundlichen Bemühungen, das Haupt der Senussi zu überzeugen, die beiden Mächte in ihrem afrikanischen Besitz nicht beeinträchtigen zu wollen.

Gleichsam wie zum Hohn wurde bald darauf aus Konstantinopel gemeldet, daß es im ganzen Gebiet von Tripolitani en keinen italienischen Soldaten mehr gebe, außer innerhalb der fünf Küstenstädte, und daß die Verwaltung von Benghazi sich in den Händen des Seid Jödris el Mahdi, des Sohnes des Großscheich der Senussi, befinde!

Anfang November 1916 wurde Sir Reginald Wingate, der Generalgouver-

neur des Sudan und Sirdar (Oberbefehlshaber) der ägyptischen Armee, zum High-Commissioner für Ägypten (Nachfolger von Cromer und Ritchener) mit dem Sitz in Kairo ernannt.

Bei Unterbreitung der neuen Kriegskredite hielt der türkische Kriegsminister Enver Pascha Ende November in Konstantinopel eine Rede, in der er u. a. bezüglich der Expedition in Ägypten erklärte, daß die türkischen Truppen im Zuge der Operationen in Ostägypten vorrückten, um die Stellung der feindlichen Streitkräfte ausfindig zu machen und sich sodann zurückzogen, um große Operationen vorzubereiten. Der Minister betonte ausdrücklich, daß das in Ägypten verfolgte Ziel keineswegs aufgegeben worden sei, und daß die entsprechenden Streitkräfte zur richtigen Zeit für die ägyptische Expedition verwendet werden würden.

(Fortsetzung folgt.)

Darfur.

(Fortsetzung.)

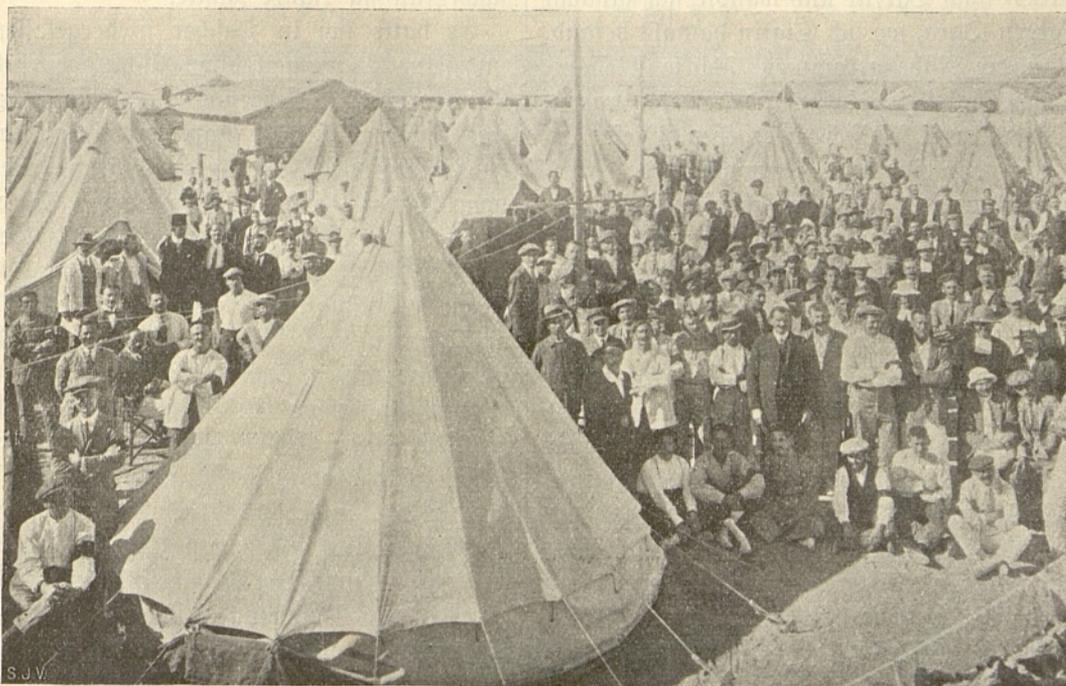
Bald gelangte die erste Nachricht vom Auftreten des fanatischen Dervisch Mohammed Achmed, der sich den erwarteten Mahdi nannte, nach Darfur. Die Einwohner Darfurs, meist arme, einfache Leute naivster Denkart, wurden durch die in übertriebener Weise in Umlauf gesetzten Nachrichten über die ersten Siege des Mahdi in die größte Aufregung versetzt. Viele verließen ihre Wohnsitze und zogen mit Weib und Kind nach Djebel Gedir, wo sich der Mahdi anfänglich aufhielt, um dort seiner Befehle gewärtig zu sein.

Die südlichen Araberstämme gerieten gleichfalls in große Erregung. Täglich

wurden Versammlungen abgehalten, und man sprach nur noch vom Mahdi, der von Gott gesandt worden sei, um die Menschheit von allen sie drückenden Lasten zu befreien und die gesunkene Religion des Islam zu heben. Bald brachen offene Unruhen aus. Mit dem Falle El-Obeids, der Hauptstadt Kordofans, in die Hände des Mahdi, war die Verbindung zwischen Darfur und Chartum abgeschnitten, und Slatin hatte einen schweren Stand. Er kämpfte gegen die Empörung und war bald im Norden und bald im Süden. Mit seiner ungewöhnlichen Schnelligkeit und Tapferkeit war er der Hammer der Ara-

ber; bis in die unzugänglichen, romantischen Schluchten des Gebirges Marra verfolgte er den Feind. Er war ein ausgezeichnete Reiter, der im Kriege vierundzwanzig Stunden zu Pferde aushielt; er schloß mit dem gemeinen Soldaten auf nackter Erde, trank mit ihm Wasser und nährte sich von dem im Wasser erweichten Getreide. Er übte stets Gerechtigkeit, ohne je Geschenke zu nehmen. Freigebig und im-

unterdrücken, denn immer neue Feinde erwuchsen ihm. In seiner bedrängten Lage wurde er noch durch Neid und Eifersucht der ägyptischen Offiziere gequält. Als er keinen Ausweg mehr sah, und die Munition zu Ende ging, sann er auf List. Er wußte von der Absicht der Regierung, eine größere Truppenmacht zur Wiedereroberung Kordofans auszusenden, und hoffte natürlich auf guten Erfolg dieses Entsatz-



Gefangenenerlager von Ras el Tin.

mer bereit, die Armen zu unterstützen, gewährte er allen Zutritt. Groß war sein Selbstenmut. Als ihm in einer Schlacht eine Kugel einen Finger beinahe abgerissen hatte, faßte er mit der anderen Hand das herabhängende Glied und befahl dem Nächstbesten, es mit einem Messer abzuschneiden, worauf er fortfuhr, die Seinen im Getümmel der Schlacht anzufeuern. Trotz aller seiner Tapferkeit war es ihm nicht möglich, die Rebellen zu

heeres. Er schickte also seinen ersten Beamten, Mohammed Bogal Beh, einen Vetter des Mahdi, den er schon lange im Einverständnis mit letzterem wußte, zu diesem, damit er Verhandlungen mit ihm anknüpfte. War das Entsatzheer siegreich, so waren die Verhandlungen mit dem Mahdi hinfällig; im anderen Falle war ohnedies alles verloren und Slatin mußte trachten, den Mahdi nicht unnötigerweise zu reizen.

Die Regierungsexpedition zur beabsich-

tigten Wiedereroberung Kordofans unter dem Oberbefehl des Generals Hicks war ein vollständiger Fehlschlag; die Armee wurde gänzlich aufgerieben. Der Mahdi schrieb einen Brief an Slatin Bey, in welchem er ihm die Vernichtung der „Ungläubigen“ berichtete, und ernannte Zogal Bey, der von nun an Seid Mohammed Chalet genannt wurde, zum Emir von Darfur. Dieser begab sich im Dezember 1883 nach Darfur und wandte sich zunächst gegen Dara, wo sich Slatin damals befand. In die Nähe gekommen, schickte Mohammed Chalet zu Slatin und ließ ihn fragen, ob er bereit sei, sich zu ergeben. Diese Anfrage war eine reine Formalität, da es bekannt war, daß Slatin sich nicht mehr halten könne; denn er besaß nur mehr fünf Patronen für jeden Soldaten, die zudem des nutzlosen Kampfes müde waren. Slatin ritt also dem Mohammed Chalet, seinem früheren Untergebenen, entgegen und ergab sich. Die Mahdisten zogen in Dara ein und plünderten die armen Bewohner aus. Alsdann wandte sich Mohammed Chalet nach Fascher, der Hauptstadt des Landes, die er am 15. Jänner 1884 einnahm. So war das große, bevölkerte Land mahdistisch geworden. Der tapfere Slatin aber sollte für elf lange Jahre der Gefangene des Mahdi und seines tyrannischen Nachfolgers Abdullahi werden; des letzteren Eigenliebe schmeichelte es besonders, denjenigen zum Diener zu haben, unter dessen Befehlen früher die Bewohner Darfurs, darunter sein eigener Stamm, gestanden hatten.

Mohammed Chalet war schlau; zwar verfuhr er gegen die früheren Regierungsangestellten mit aller Härte, doch behandelte er die Eingeborenen milde. Er vermied es sorgfältig, Unzufriedenheit bei der Bevölkerung hervorzurufen, und tat alles, die Leute zu beruhigen und mit seinem Re-

giment zu versöhnen. Von den Abgaben des Landes verwendete er zwar den größten Teil für sich selbst, vergaß aber nicht, von Zeit zu Zeit wertvolle Geschenke an den Mahdi und dessen Kalifen zu senden um sich bei ihnen in gutem Andenken zu erhalten. Er richtete sich einen großen Haushalt ein und heiratete Miram Zja Basi, die älteste Schwester des verstorbenen Sultans Ibrahim von Darfur, obwohl sie schon fünfzig Jahre zählte.

Er hatte sich in Fascher niedergelassen und seine Emire nach allen Richtungen ins Land geschickt. Nirgends fand er Widerstand, überall beugte man sich willig dem neuen Regiment. Sogar an Sultan Jusuf von Wadai sandte Mohammed Chalet einen befreundeten Kaufmann mit Geschenken, und der Sultan erwiderte die Freundschaftsbotschaft durch ein Gegengeschenk an Pferden und jungen Sklavinnen und ließ Mohammed Chalet versichern, daß er zu den Anhängern des Mahdi zähle und stets bereit sei, dessen Wünschen und Befehlen nachzukommen.

Nur Sultan Abdullahi Dud Benga, der Nachfolger Sultan Haruns im Dschebel Marrah, machte Schwierigkeiten und zögerte, dem Rufe nach Fascher zu folgen. Er hatte eine Abneigung gegen Mohammed Chalet und fürchtete Verrat. Endlich aber vor die Alternative gestellt, nach Fascher zu kommen oder direkt den Krieg zu erklären, entschloß er sich zu ersterem; aus Furcht aber, in Eisen gelegt und seines Vermögens beraubt zu werden, floh er nach einigen Tagen wieder aus der Stadt und ging nach Omdurman, wo er von dem Kalifen Abdullahi freundlich aufgenommen wurde. Mohammed Chalet aber, über den ihm gespielten Streich aufgebracht, ließ des Sultans Weg bis an die Grenze von Kordofan verfolgen, das Vermögen aller Dörfer, die er auf der Flucht berührt hatte,

einziehen und die Häuptlinge derselben, als mit dem Flüchtling einverstanden, hinrichten. Zugleich sandte er eine stärkere Macht nach Dschebel Marrah und ließ die Bewohner gänzlich ausplündern.

Am 22. Juni 1885 starb der Mahdi zu Omdurman. Sein Nachfolger, der Kalife Abdullahi el Taischi, war dem Mohammed Chalet übel gesinnt und wollte ihn seiner Macht entkleiden. Deshalb befahl er ihm,

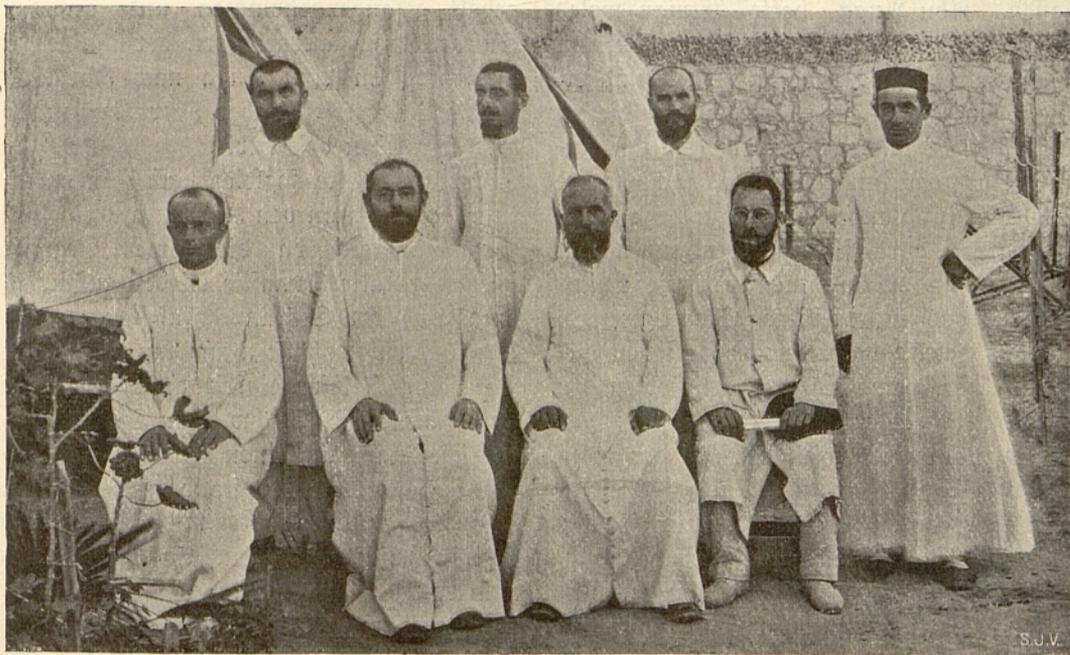
halten. Er verlangte nämlich von Mohammed Chalet, daß er als Zeichen seiner Treue sämtliche Soldaten und Pferde an ihn als den Oberkommandanten des Kalifen ausliefere, wozu sich Chalet auch bereit erklärte. Ohne sich von Abu Anqa entfernen zu dürfen, gab er die nötigen Befehle, und in kurzer Zeit standen die von Darfur gekommenen Truppen unter Abu Anqas Untertanführer verteilt in deren

P. Alois Mohr.

P. Jof. Angerer.

Br. Ant. Müller.

Br. Jfid. Kronsteiner.



P. Jof. Grazzolaro.

P. Jfid. Stang.

Br. Anton Pauschel.

P. Wilh. Hofmayr.

Einige unserer gefangenen Millionäre von Ras el Tin.

mit seiner ganzen Macht nach Kordofan zu kommen und in Darfur einen geeigneten Stellvertreter zurückzulassen. Der sonst so schlaue Mohammed Chalet ging in die ihm gestellte Falle, da er sich vom Kalifen neue und höhere Würden erwartete, und führte seine ganze bewaffnete Macht, etwa 20.000 Mann nach Kordofan. Dort hatte der mahdistische Emir Abu Anqa bereits seine geheimen Instruktionen vom Kalifen er-

halten. Alsdann erklärte Abu Anqa den erstaunten Mohammed Chalet und seine nächsten Verwandten für verhaftet und ihr Vermögen als eingezogen; in Ketten wurde er nach El Oheid geschafft, wo er ein ganzes Jahr in Eisen lag. Dann wurde er nach Omdurman gebracht, wo ihm der Kalife „verzieh“ und ihm einen Teil seines Vermögens zurückstellte. Später verwendete er ihn als Gesandten zu seinem im Nord-

often operierenden Heerführer Osman Digna und vertraute ihm später sogar die Zivilverwaltung von Dongola an. Da er ihn aber im Einverständnis mit der ägyptischen Regierung glaubte, schickte er ihn in die Verbannung nach Redschaf am oberen Weißen Nil.

Mohammed Chalet hatte den Emir Sultan Jusuf, den Sohn des von Ziber getötenen Sultans Ibrahim, also eigentlich den rechtmäßigen Herrscher des Landes, als seinen Stellvertreter in Darfur hinterlassen. Abu Anqa hatte Etman woled Adam, den Better des Kalifen, zu seinem Stellvertreter in Kordofan bestellt und erhielt den Befehl des Kalifen, daß diesem auch Darfur unterstellt werde. Sultan Jusuf, ein noch junger Mann, suchte seine Stellung im Lande dadurch zu behaupten, daß er sich durch fleißige Sendungen von Pferden und Sklavinnen um die Gunst Abu Angas und seines Stellvertreters, Etman woled Adam, bewarb, um von diesen wieder dem Kalifen empfohlen zu werden.

Im Bahr el Ghazal herrschte der mahdistische Emir Karim Allah, der seine Beutezüge bis in die unter Emir Pascha, recte Dr. Eduard Schnizer, stehende Äquatorialprovinz ausdehnte, als ihn der Befehl des Kalifen zum Rückzug erreichte. In Schaffa angekommen, gebärdete er sich als der Herr des Landes und ließ sich Bedrückungen und Ausschreitungen aller Art zuschulden kommen.

Madibbo, Großhäuptling der Rifegatt-Araber, der Emir und auch der tatsächliche Herr des Landes, machte ihm darüber Vorstellungen, wurde jedoch von Karim Allah schmöde abgefertigt; letzterer begann sogar, den Rifegatt-Arabern ihre Pferde und Sklaven mit List und Gewalt wegzunehmen. Ein Teil der Beraubten scharte sich um Madibbo und rüstete sich zum Wider-

stand. Es kam zum Kampfe; Madibbo wurde geschlagen und floh gegen Darfur; Karim Allah verfolgte ihn über Dara hinaus bis in die Nähe von Fascher und hatte dabei Gelegenheit, das Land und seinen Reichtum kennen zu lernen. Er forderte Jusuf brieflich auf, Madibbo zu verfolgen und einzufangen, während er selbst nach Dara zurückkehrte und sich trotz des Widerspruches der von Jusuf bestellten Beamten dort festsetzte. Madibbo wurde zwei Tagmärsche von Fascher entfernt eingeholt, gefangengenommen und an den Sultan Jusuf ausgeliefert, der ihn unter Bedeckung an Abu Anqa nach Kordofan sandte, sich zugleich aber über Karim Allahs Vorgehen beschwerte.

Letzterer hatte sogleich nach seiner Ankunft in Dara an den Kalifen ausführliche Berichte geschickt, daß die Tor im Begriffe seien, ihre alte Dynastie wieder aufzurichten, und der Sultan Jusuf nur zum Scheine den Mahdisten zugetan sei, in der That seine Selbständigkeit anstrebe. Abu Anqa hatte die Beschwerden Sultan Jusufs gleichfalls an seinen Herrn in Omdurman geleitet, und es stand nun bei dem Kalifen, zwischen Karim Allah und Sultan Jusuf zu wählen. Er aber gab keinem von beiden den Vorzug. Sultan Jusuf war der direkte Abkömmling der Dynastie des Landes, und der Kalife besorgte mit Recht, daß er sich in seinem Heimatlande Sympathien erwerben und ihm ein gefährlicher Widersacher werden könnte. Karim Allah aber gehörte dem Stamm der Danagla an, und auch seine Hauptleute waren durchweg Danagla und Dschaalin, Stämme, die der Kalife haßte und die er um keinen Preis zur einstigen Macht zurückkehren lassen wollte.

Er schrieb daher an Sultan Jusuf, daß er von seiner Treue überzeugt sei und ihn als Herrn des Landes ansehe, gab aber

Karim Allah keinen Befehl, Dara zu verlassen, sondern ließ ihn sogar durch Abu Nuga insgeheim anweisen, die Stadt besetzt zu halten. Die Folge dieser absichtlichen Unentschiedenheit war, daß Sultan Jusuf, der sich vom Kalifen in seinen Rechten bestätigt fühlte, Karim Allah, der außer Dara auch die beiden Orte Scheria und Lauescha besetzt hatte, energisch aufforderte, das Land zu verlassen. Als Karim Allah nicht Folge leistete, ließ ihn Jusuf durch seinen Befehlshaber Seid Bros angreifen. Die Posten in Scheria und Lauescha wurden vollkommen vernichtet und Karim Allah nach hartem Kampfe und großen Verlusten zum Rückzug nach Schakka gezwungen.

In Schakka wurde Karim Allah von den Rife-gatt-Arabern, die sich wegen seiner schwer zu befriedigenden Ansprüche empört hatten, eingeschlossen und bat den Kalifen um Hilfe. Etman woled Adam, der Emir von Kordofan und Darfur, erhielt von seinem Vetter, dem Kalifen, den Befehl, zum Entsatz Karim Allahs über Schakka nach Darfur zu ziehen. Er erließ an die Rife-gatt, die nur die Person Karim Allahs und nicht den Kalifen bekämpften, den schriftlichen Befehl, die Feindseligkeiten einzustellen, was sie aus Furcht vor ihm, wenn auch mit Widerwillen, taten.

Etman beschleunigte seinen Abmarsch, denn Sultan Jusuf hatte schon seit längerer Zeit die üblichen Pferde- und Sklavensendungen eingestellt und deutliche Selbstständigkeitsgelüste verraten. Nachdem er also Karim Allah aus seiner gefährlichen Lage befreit und die gegen ihn Klage führenden Araber bis nach der Besetzung Darfurs vertröstet hatte, zog er, durch Karim Allahs Truppen verstärkt, gegen Dara und forderte Sultan Jusuf zunächst brieflich auf, zu ihm zu kommen. Dieser lehnte die Einladung unter dem Hinweise ab, daß er sich nicht zu erscheinen getraue, nachdem sich Etman mit seinem Feinde Karim Allah verbunden hätte. Jusuf hatte seine Kräfte in Fascher konzentriert und ließ Etman durch seinen Feldherrn Seid Mudda in Dara angreifen. Nach hartem Kampfe gelang es Etman, diesen Versuch wie einen zweiten nach acht Tagen mit Erfolg zurückzuweisen. Als dann Etman offensiv gegen Fascher vorging, wurde Jusuf im Entscheidungskampfe bei Woad Berag aufs Haupt geschlagen. Mit wenigen seiner Leute rettete er sich aus der Schlacht, wurde aber auf der Flucht bei Kabkabia eingeholt und getötet.

(Schluß folgt.)

Eine Spazierfahrt in Kriegszeit.

Unser Bischof* hatte kaum die Station Delen oder Dilling unter den Nubanegern, die im Jahre 1882 von den Mahdisten zerstört worden war, wieder eröffnet, und wir waren noch nicht ein volles

* Bischof Franz Xaver Geyer, Apostolischer Vikar von Khartoum.

Jahr dort, als wieder Kriegszeit anbrach, diesmal nicht von Eingeborenen, sondern von Europäern verursacht. Bald nach der Kriegserklärung wurde uns aus Khartoum geschrieben, wir Missionäre hätten alle sofort abzureisen, um unserer Stellungspflicht zu genügen; meiner Wenigkeit wegen kam mir dieser Befehl etwas

seltsam vor, denn ich hatte bereits 58 Jahre auf dem Rücken. Bevor wir aber noch zur Abreise gerüstet waren, kam ein zweiter Brief, der uns aufforderte, an unserem Plage zu bleiben, da der Weg nach Europa schon gesperrt sei.

Die Engländer hatten uns versichert, der Krieg werde bald aus sein und nicht länger als drei Monate dauern; aus diesen drei Monaten wurden schier drei Jahre. So rückte auch für uns die Zeit heran, daß wir unsere Arbeit von zwei Jahren an den Nagel hängen konnten; denn es kam ein Befehl von der englischen Regierung in Khartoum, daß wir sofort nach Empfang der Aufforderung die Station zu verlassen hätten. Welche Arbeit! In vier Tagen hatten wir verkauft, was wir nicht mitnehmen konnten, und am 12. März 1916 brachen wir auf. Die Regierung hatte uns einige Kamele zur Verfügung gestellt, sowie zwei berittene Polizisten als Begleitung geschickt. So reisten wir nach El-Dbeid; von hier aus wurden wir mit der Bahn umsonst nach Khartoum befördert.

Kaum hatten wir in Khartoum ein wenig Luft geschöpft, als der Befehl zur Weiterreise kam, und fort ging's nach Kairo. Hier erwartete uns ein Geheimpolizist und führte uns sofort auf die Polizei. Unserer Bitte, unser Haus in Kairo aufsuchen und uns dort mit besserer Kleidung versehen zu dürfen, wurde erst nach vierstündiger Untersuchung stattgegeben.

Nach acht Tagen wurden wir wieder auf die Polizei gerufen und photographiert; dann ging's wieder mit der Bahn weiter, nach der „Villa“ Ras el Tin bei Alexandrien. Hier fanden wir schon mehrere Leidensgenossen, darunter merkwürdigerweise auch Schweizer und Luxemburger. So war ein luxemburgischer Graf interniert, der 31 Jahre in englischen Diensten gewesen war; seine Gemahlin war Engländerin,

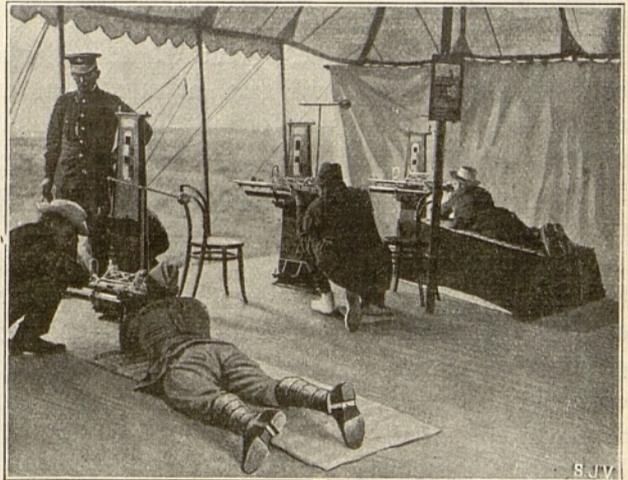
und trotzdem wurde der Graf interniert, der zudem, wie gesagt, ein neutraler Luxemburger war; allerdings wurde er am gleichen Tage wie ich befreit.

Das Gefangenenlager von Ras el Tin besteht aus vier großen Höfen, die durch Baracken von einander getrennt sind. Drei derselben enthalten je 40 bis 50 Zelte, jedes von drei Mann bewohnt; der vierte Hof dient als Spiel-, Turn- und Spazierplatz. Von hier aus hat man eine gute Aussicht auf einen Teil des Hafens von Alexandrien. Etwa 500 Meter weit entfernt steht der große Leuchtturm von Ras el Tin, der jedoch seit Mai 1916 gelöscht ist. In den Baracken wohnen die englischen Wachsoldaten; dieselben enthalten ferner einen Erholungsaal, die Kapelle und die Kantine, welche letztere von einem Griechen geführt wird. Die Wohnzelte haben vier Meter im Durchmesser. Es kostete nicht wenig Scharfsinn, diesen kleinen Raum so einzuteilen, daß drei Betten und das Gepäck so viel Platz ließen, um etwa noch einen kleinen Tisch und einen kleinen Kasten zur Aufbewahrung des Eßgeschirrs und anderer gemeinsamer Sachen darin aufzustellen. Aus dem Lager selbst erhielt man nur das Bettgestell, zwei wollene Decken, eine Tasse, einen Teller und das Eßbesteck; außerdem jeden dritten Tag eine Kerze. Was man sonst benötigte oder wünschte, mußte man sich mitbringen oder im Laden anschaffen. Bezüglich des Essens sind bis etwa 400 Gefangenen in „Messen“ zu je 30 Mann durchschnittlich eingeteilt. Diese erwählen aus ihrer Mitte den Meßhauptmann, der vom englischen Kommandanten bestätigt werden muß. Der Meßhauptmann vertritt die Interessen seiner Leute beim Kommandanten, hat beim Appell für deren Anwesenheit zu sorgen, empfängt in der Küche die Speise für seine Messe und teilt dieselbe seinen Leuten aus,

die mit Teller und Tasse sich bei ihm einfinden. Zweimal täglich wird Appell abgehalten, bei dem alle gezählt werden. Sie und da fehlte der eine oder andere von den Gefangenen, ob aus Nachlässigkeit, Dummheit oder Bosheit gegen die Engländer, weiß ich nicht. In solchem Falle mußten wir solange „Habt acht“ stehen, bis der Betreffende gefunden war. Alsdann wurde der Sünder aber nach dem Appell von seinen Mitgefangenen gehörig bearbeitet, damit er es nicht mehr tue. Wöchentlich einmal mußten wir unsere Zelte ausräumen und nach dem Befinden der Wanzen sehen. Dreimal in der Woche wird die eingelangte Post ausgeteilt. Wenn das Zauberwort „Post“ ertönt, geht eine Bewegung durch das ganze Lager. Aus den Zelten kraucht's hervor, und alles strömt dem einen Punkte zu, wo die Namen ausgerufen werden. Traurig, wer leer abziehen muß.

Die ersten 2 bis 3 Monate ist das Leben im Lager erträglich, dann aber sehnt man sich nach der verlorenen Freiheit. Wir Negermissionäre waren alle mit Sprachenlernen beschäftigt; einer arbeitete an der Schlußgrammatik, ein anderer übersezte das Evangelium in diese Neger Sprache, und andere studierten Englisch, wahrscheinlich aus Dankbarkeit gegen die Engländer, die uns eingesperrt hatten. Wir hielten auch zwei pompöse Requiem, eines für die gefallenen Soldaten, das zweite für unseren lieben Kaiser Franz Josef. Ich sage pompöse Requiem, denn wir haben alles aufgeboten, was wir in unserer Lage tun konnten. Wir haben einen Gang schwarz ausgeschlagen, so daß er einer Kapelle ähnlich war, und einen schönen Altar gemacht mit einem elektrisch beleuchteten Kreuze. Das erste Requiem war gut besucht, beim

zweiten, für den verstorbenen Kaiser, aber, glaube ich, fehlte niemand. Türken, Juden, Protestanten, Schismatiker und Katholiken, alles war da eine Seele. Es war aber auch schön, ja ergreifend. Unser P. Lehr leitete den musikalischen Teil, Streichmusik mit Gesang. Der Franziskanerpater Norbert, der Kaplan des Lagers, zelebrierte das Requiem, zwei unserer Priester und zwei Brüder leisteten die nötige Assistenz, ich natürlich war der größte und hatte das Rauchfaß. Selbst der englische Kommandant des Lagers bezeugte sein Interesse an



Englische Maschinengewehrabteilung am Suezkanal unter Zelten.

der Veranstaltung, indem er einen Vertreter schickte. Auch ein Beileidstelegramm haben wir an das k. u. k. Ministerium des Äußeren geschickt; es kostete bei 12 Pfund Sterling, und wurde von den Gefangenen bestritten. So haben wir uns wieder ein wenig emporgehoben nach der traurigen Nachricht vom Hingang unseres lieben Monarchen.

Eines Tages wurde bekanntgemacht, alle über 55 Jahre alten Gefangenen hätten sich beim Lagerkommandanten zu melden. Nun fing auch mein Hoffnungstern wieder zu leuchten an. Ich wurde unter mili-

tärischer Bedeckung ins amerikanische Konsulat geführt, wo ich genau untersucht wurde, und wo man mir dann die Reisedokumente ausfertigte. Dann ging's wieder in die „Villa“ Kas el Tin zurück, denn ich mußte noch etwa zehn Tage warten, da der Schiffsverkehr sehr unregelmäßig ist. Schließlich kam das betreffende Schiff an; es hieß „Milano“. Ich wurde wieder aufs amerikanische Konsulat geführt, von hier auf die Regierung. Als dann alles in Ordnung war, wurde ich aufs Schiff geleitet. Hier gab es neue Formalitäten. Zuerst wurde mein Koffer gründlich durchsucht, dann kam meine Wenigkeit selbst an die Reihe. Zum Glück hatte ich nicht viel bei mir und an mir, und man war bald mit mir fertig. Als ich mich nun ein wenig auf dem Schiffe orientieren wollte und mich des Gedankens meiner beginnenden Freiheit erfreute, bemerkte ich, wie mich immer ein Schatten verfolgte. Dann kamen Frauen der Männer aufs Schiff, die mit mir zusammen gefangen gewesen, und die mir diese ihre Frauen anempfohlen hatten, da die meisten von ihnen nicht einmal wußten, wohin sie kommen würden. Die Kümmernis solcher armer Leute muß man mit angesehen und mitempfunden haben! Gegen Mittag sagte ich zu meinem schattenhaften Geheimbegleiter: „Aber gehen Sie doch heim; ich kann ja doch nicht davonlaufen! Mich kennt ja doch jedes Kind, daß ich ein Kemsa * bin.“ „Ja,“ sagte er mir, „die Regierung gab mir den Befehl, Sie nicht früher zu verlassen, als bis das Schiff in Bewegung ist.“

Gegen Abend sind wir denn endlich abgefahren. Mir war von der Regierung die dritte Klasse angewiesen worden; die Frauen, darunter wirkliche Damen, hatte

man in zweiter Klasse untergebracht; allerdings hatten sie von 4 bis 11 Pfund Sterling nachzahlen müssen, was einigen Tränen, anderen Flüche entlockte. Ich hatte am Morgen in Kas el Tin gefrühstückt und bekam dann den ganzen Tag nichts mehr zu essen. Ich wollte mir auf dem Schiffe etwas kaufen, wurde aber barsch abgewiesen, indem mir bedeutet wurde, nur für die Reisenden und nicht für die Gefangenen verkaufe man. Die dritte Klasse befand sich im inneren Schiffsraum, wo ein entsetzlicher Schmutz und Gestank herrschte, besonders zur Nachtzeit. Da das Meer stürmisch war, so konnten Kinder und einige Alte nicht hinaufgehen und waren gezwungen, ihre Notdurft unten zu verrichten. Ich würde mich nicht gewundert haben, wenn Krankheiten entstanden wären. Ich habe ausgekehrt und ein wenig Ordnung gemacht, denn keiner tat es; niemand wollte gehorchen, auch die Matrosen nicht, die nur gezwungen mit dem Schiffe gingen, denn alles hatte Furcht vor Unterseebooten.

Neun Tage waren wir auf dem Wasser. Wir liefen Rhodos, Messina, Neapel und zuletzt Genua an. Gegen Rhodos zu haben die Schiffsleute immer Torpedos gerochen; stürmisch war es auch; so zeigte man uns denn am zweiten Tage die Rettungsboote, und wie wir im Falle der Not einzusteigen hätten. Auch wurde uns empfohlen, angekleidet zu schlafen und mit dem Schwimmgürtel bei der Hand. Infolge der Anempfehlung dieser Vorsichtsmaßregeln schliefen viele überhaupt nur wenig. Man kann sich denken, was für eine Spazierfahrt wir unter diesen Umständen gemacht haben. Ich bin oft zu meinen Leidensgenossen gegangen und habe sie getröstet und ihr Gottvertrauen neu belebt.

Wir bekamen das Essen zu je sechs Personen, und Gott fügte es, daß ich mit drei

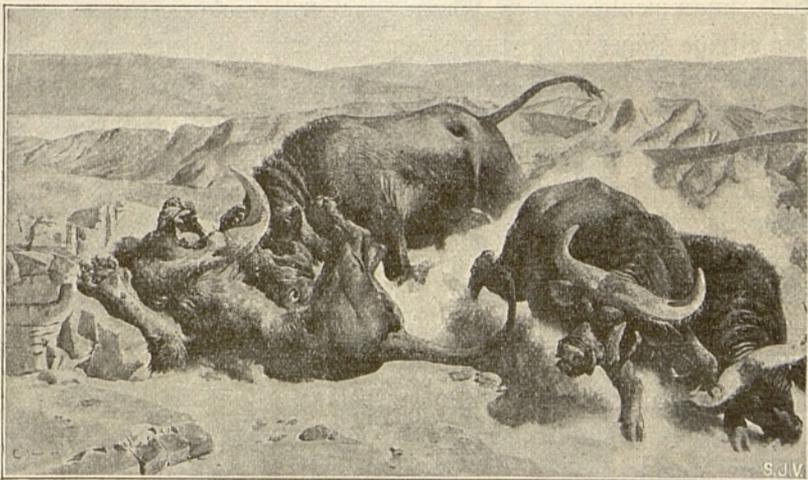
* Österreicher.

italienischen Rekruten zusammenkam; dieselben stiegen in Messina aus. Als ich dann wieder mein Essen holen wollte, wurde mir gesagt, ich solle mich anderwärts anschließen. Ich suchte und fragte, allein überall waren schon sechs Personen. So bekam ich zwei Tage nichts, als sich meiner die frommen Frauen erbarmten und den Obersteward baten, er möge mir das Essen geben, was er auch tat. Die Engländer hatten uns freilich versichert, es sei für alles vorgesorgt; als wir aber in italienische Hände gerieten, da galt das englische Paßgeleit nichts mehr. In Genua sind wir am Morgen angekommen und am Abend ans Land gestiegen, bekamen aber nichts zu essen. Alle wurden wieder durchsucht und bekamen neue Fahrkarten zur Weiterreise. In Como war wieder Untersuchung, ebenso in Chiasso. Dort behielt man mich und einige Frauen zurück, wir mußten dort vier

Tage zur Untersuchung bleiben, gerade über die Weihnachtsfeiertage; zwei Frauen wurden gar nach Como zurückbefördert. Der Schweizer Delegat hatte nach Feldkirch telegraphiert, ob wir kommen könnten, was genehmigt wurde. So fuhren wir denn endlich ab.

In Buchs wartete unser eine freudige Überraschung. Dort empfing uns eine Dame, nahm uns die Pässe ab, gab uns warmen Milchkaffee umsonst, führte uns in ein Kleidungszimmer am Bahnhofe und gab uns warme Wäsche, Strümpfe, Socken und anderes, alles umsonst. Wir waren ganz verwirrt ob dieser Änderung der Dinge; bisher hatte man uns ausgezogen,

und wir hatten noch dafür zahlen müssen; nun zog man uns an, und zwar umsonst. Nach einer halben Stunde ging es nach Feldkirch weiter, wo wir Gefangene von Kas el Lin uns trennten. Ich wurde drei Tage von den Patres Jesuiten in der „Stella Matutina“ aufs freundlichste aufgenommen, obgleich ich ohne Papiere war, die mir die k. k. Polizei abgenommen hatte. Ich war recht froh, denn in meiner Börse sah es schon recht verdächtig aus. Es war so schön dort, daß ich am liebsten dort geblieben wäre, ich fürchtete nur,



Büffel im Kampfe mit Löwen.

krank zu werden. Schließlich beschenkte man mich noch mit Kleidern; alles aus Liebe zu Gott. Ich fuhr dann über Innsbruck — Leoben — Graz nach Messendorf. Vor lauter Freude, endlich am Ziele meiner Reise angelangt zu sein, vergaß ich meinen Überzieher im Eisenbahnwagen. Derselbe fuhr bis an die ungarische Grenze, allein und ohne Paß und Karte, weiter. Nach ein paar Tagen brachte man mir den lieben Rock, und so ist meine und seine Spazierfahrt zu Ende.

Missionshaus in Messendorf bei Graz,
8. Jänner 1917.

Br. Anton Paušek, F. S. C.

Wüstenkönig.

Fritz Bronsart v. Schellendorff über seine Löwenbeobachtungen in Deutschostafrika. — Das Familienleben der Löwen. — Die Wohnung des Wüstenkönigs. — Zur Regenzeit.

In dem eben erschienenen dritten Bande seiner sehr lesenswerten Schilderungen: „Afrikanische Tierwelt“* erzählt der deutsche Schutztruppenoffizier Fritz Bronsart v. Schellendorff sehr anziehend über das Zusammenleben der Löwen, wie er, der eifrige Jäger und genaue Kenner der deutschostafrikanischen Steppe, es beobachten lernte:

Im großen und ganzen kann man sagen, daß Löwen sehr verträglich untereinander leben, ja, ich glaube, verträglicher, als die meisten anderen Tiere; einen Hauptgrund dafür sehe ich darin, daß sie eine gewisse „Hochachtung“ voreinander haben, wohl wissend, wie gefährlich Gebiß und Klauen sind; dann aber vereint sie auch meist gemeinsame Jagd zu einigem Handeln. Aus diesen gegenseitigen Hilfeleistungen entspringt ein gewisses Gefühl der Zusammengehörigkeit. Ich habe gefunden, daß nicht nur Löwen desselben „Packs“** friedlich zusammenleben, sondern daß sie sich, wenn auch nicht gerade besonders freundlich, so doch auch nicht feindlich zei-

gen, wenn sie zufällig fremden Löwen begegnen. Ich konnte einst mit dem Glas auf weite Entfernung zwei Löwinnen beobachten, die sich entschieden fremd waren und zufällig begegneten; sie gingen einigemal in „angemessener“ Entfernung umeinander herum, kamen sich schließlich so nahe, daß die übliche Beschnupperung stattfinden konnte, und dann hummelte die eine langsam ab, während die andere ihr noch eine ganze Weile nachblickte und dann auch ihres Weges zog. Dies war an einem Ausläufer des Sattaplateaus. Ich saß hinter einem Fels versteckt am hohen Ufer eines Flußbettes und wartete auf meine Leute, die aus der Ebene her den Flußlauf abtrieben.

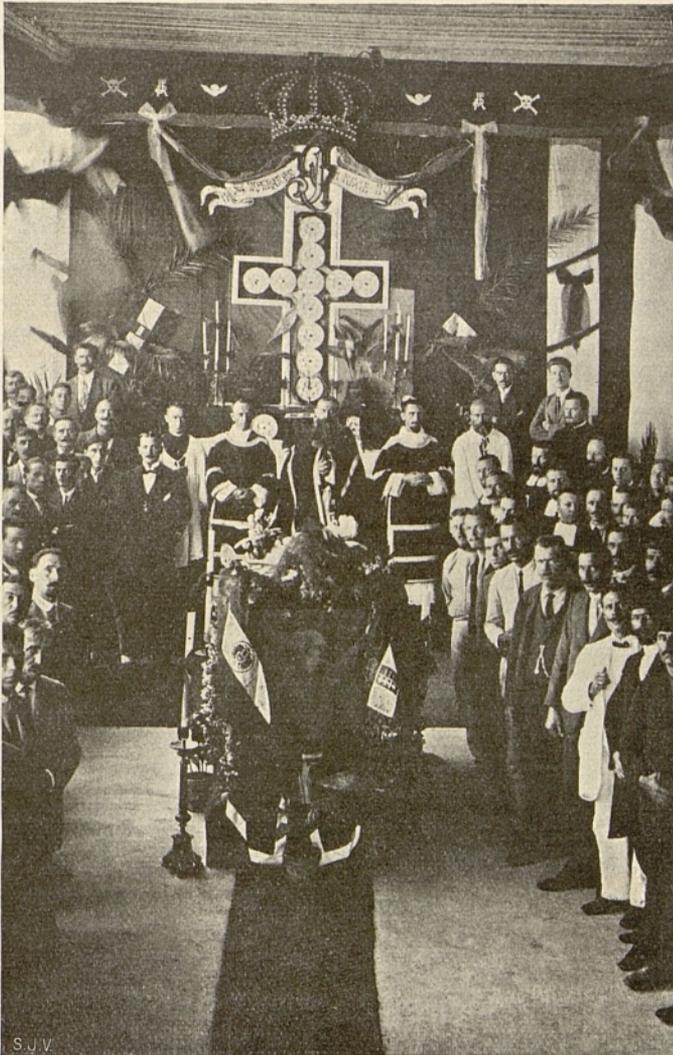
Einmal sah ich von einem der Mwakinihügel um 6 Uhr morgens durch das Glas drei männliche Löwen in der nach dem Thivafluß abfallenden Ebene an einem Kadaver, wahrscheinlich Kongoni, beschäftigt. Zwei lagen nahe beieinander, fast mit den Köpfen zusammen und fraßen, einer lag seitwärts etwa dreißig Meter entfernt und hatte ein kleineres Stück vor. Ab und zu ließen sie alle drei ihr Morgengebrüll ertönen. Um 1/4 7 Uhr erschienen, von mir aus gesehen, rechts aus einem der Flußläufe über die Höhe kommend, zwei weitere Löwen, einer mit starker Mähne und eine Löwin. Sie hummelten auf die drei Löwen ohne weiteres zu, dicht an den Kadaver und begannen sich in ihrer Art an der Mahlzeit zu beteiligen. Das ein-

* Bronsart v. Schellendorff: „Afrikanische Tierwelt“; Band III: „Löwen“. Preis geheftet 3 Mk., gebunden 4 Mk. Verlag von E. Haberland in Leipzig-R., Eilenburgerstraße 10/11.

** Bei Löwen und Jagd-Leoparden nenne ich „Pack“ eine Anzahl von Tieren, die sich zum Zweck gemeinsamer Jagd zeitweise oder für längere Dauer vereinigt haben, „Rudel“ wenn sie z. B. zwecks Wanderung sich zufällig z. sammengefunden haben. Hyänenhunde sind als Regel zur Jagd vereint, daher stets „Pack“.

zige, was ich wahrnehmen konnte, war, daß die beiden Löwen am Kadaver in kurzen Rucken tiefer in das Fleisch bissen und mit den Schweifen schlugen, und der dritte

offene Gelände zu vermeiden. Als ich nach etwa einer Stunde vorsichtig das letzte Stück näher geschlichen war und gespannt über einen Felsrand blickte, waren die Lö-



Nach dem Trauergottesdienste für weiland Kaiser Franz Josef I
in Ras el Tin.

Löwe mit seinem Stück bis auf etwa hundert Meter abzog, wo er sich neben einem Busch hinlegte. Ich hatte zum Anbirschen eine große Umgehung zu machen, um unter den Wind zu kommen und das hier ganz

wen fort. Fährten waren auf dem harten Boden überhaupt nicht zu sehen und das Austreiben zweier Flußläufe blieb erfolglos.

Wie ja aus meinen Schilderungen hervorgeht, ist es eine Regel, Löwen zu meh-

rerer anzutreffen, und es ist selten, einzelne Löwen zu finden. Rudel von Löwen sind durchaus nicht immer „Familienmitglieder“. Ich traf einst am Athisfluß auf sieben männliche Löwen in verschiedenen Stärken und verschiedener Mähnenentwicklung. Häufig sind entschieden zwei männliche Löwen mit noch nicht sehr starker Mähne. Löwinnen habe ich seltener zu Gesicht bekommen als Löwen. Das größte Rudel trieb ich einst zwei Stunden von der Station „Simba“ der Ugandabahn auf; die Löwen hatten einen regelrechten breiten Weg im weichen Boden ausgetreten; es war feiner Sprühregen morgens um 7 Uhr. Ich war gerade von einem Schwarzwassersieber genesen und noch sehr schwach. Um 1/28 Uhr kam ich an ein dichtes Dornestrüpp, das auf sanftem Abfall zu einer Mulde lag, die hinter dem Gestrüpp wieder anstieg. Oben am gegenüberliegenden Rand stand wieder Dornestrüpp, die offene Stelle am Gang war etwa zwanzig bis dreißig Meter breit. Als ich auf vierzig Meter an das nächste Gestrüpp heran war, ertönte ein kurzes Brummen, und wie eine Schwadron gallopierten Löwen neben Löwen aus dem Gebüsch in die Mulde und in langen Linien nebeneinander über den freien Platz.

Bei Simba sichtete ich auch einmal abends nach und nach elf Löwen, die aus dem Flußbett vorsichtig oben am Steppenvand auftauchten und vor mir flüchtige Rongonis beobachteten; sie bemerkten mich aber, als ich mich in der ganz offenen Steppe, so gut es ging, heranmachen wollte, und verschwanden wieder im Flußbett; als ich — es war Sonnenuntergang — an die Stelle kam, war alles totenstill, und ich mußte mich mit dem intensiven „Löwengeruch“ begnügen, der aus dem dornbewachsenen Flußbett aufstieg.

Die Löwin ist nach meinen Beobachtungen meist keine gute Mutter, wie ich das schon früher erzählte, läßt ihre Jungen oft allein, und dadurch werden die Jungen häufig von Hyänen, ja Raubbögeln und Marabus sogar genommen, wie wir das sehen werden.

Daß die Löwin hin und wieder ihre Jungen auf dem Rücken trägt, glaube ich für meine Person ganz entschieden. Weshalb sollten die sonst so klugen Löwen nicht auch dazu klug sein. Trägt doch die Flußpferd-Alte ihr Junges oft auf dem Rücken dicht am Hals; auch die Riesentruppe tut dies, Herr Rittmeister Crehdit hat dies beobachtet und mir mitgeteilt.

Erst vor zwei Monaten habe ich eine ähnliche Beobachtung gemacht. Wafamba meldeten mir, sie hätten in einem der trockenen Flußläufe an den Mwakinihügeln eine Löwin im Lager mit drei Jungen gefunden, die die Augen noch nicht aufhätten, und wollten mich hinführen. Als wir mittags hinkamen, war die Löwin fort. Im Sand, wo sie gelagert hatte, waren die Fährten der Jungen, die kreuz und quer umhergekrabbelt waren. Nach meiner Lage mußten sie die Augen schon aufhaben. Die Fährte der Löwin führte flußaufwärts im sandigen Bette entlang. Nach vier bis fünf Minuten wieder Lager, und wieder die Fährte der Jungen, und zwar war die Löwin nicht etwa hin und her gegangen und hatte die Jungen nacheinander geholt, sondern es war nur die eine Fährte und keine Fährte der Jungen. Genau so fanden wir es noch zweimal, dann war die Löwin, wie der Flußlauf flacher wurde, seitwärts hinausgegangen, und die Fährte nicht mehr zu sehen. Der Schluß ist nicht schwer zu ziehen: sie kann nicht alle drei Jungen im Maul auf einmal getragen haben. Fliegen können die Jungen

auch nicht; gegangen waren sie nicht, aber an jedem Lager waren wieder ihre kleinen Fährten. Ich glaube also ganz bestimmt, daß sie auf dem Rücken der Alten befördert wurden.

Ich habe nie beobachtet, trotzdem ich besonders darauf aus war, daß Löwen einzelne Fleischstücke große Strecken zu ihrem Lager tragen, wie es z. B. Hyänen tun. Daher bringt auch die Alte den Jungen

Fleisch wartenden Geier, die auf den Bäumen umher sitzen oder darüber kreisen, den Platz den Menschen verraten und sie dann die Jungen nicht schnell genug in Sicherheit bringen kann. Manchmal bewacht der männliche Löwe die Jungen, während die Alte auf Jagd zieht; auch habe ich einmal eine Löwin außer ihren eigenen drei Jungen, noch drei andere stärkere einer anderen Löwin mit bewachen sehen, während



Speiseverteilung an die Gefangenen zu Ras el Tin.

in der Zeit, wo sie schon der Fleischnahrung bedürfen, aber noch zu klein sind, um auf die Jagd zu gehen, kein Fleisch ins Lager. Wohl aber zerren Löwen ihre Beute, selbst starke Antilopen und Zebras, große Strecken fort in sichere Deckung, z. B. verwachsene Schluchten oder hohes Schilfgras, und dann holt die Alte die Jungen dorthin. Dies tut sie aber nur, wenn die Beute gut versteckt liegt, da sie sonst fürchtet, daß die auf das erspähte

die andere auf Zebras auf dem Hochplateau jagte.

Wie alles Wild, alle zahmen Tiere, ja wie auch wir Menschen hier in Afrika nach der langen, lähmenden Trockenzeit bei Beginn der Regen aufleben, mehr Energie bekommen, unternehmungslustig werden, so ist es natürlich auch bei den Löwen. Das ganze Leben und Gebaren der Löwen verändert sich. In der heißen Zeit liegen die Löwen meist den ganzen Tag fest

an versteckten Plätzen, am liebsten in ausgetrockneten Flußläufen, wo die Ufer überhängen und mit undurchdringlichen Dornen verwachsen sind; vielfach sind die Flußläufe vier bis sechs Meter tief eingeschnitten, aber sehr schmal, so daß an manchen Stellen die Bewachung von einem zum andern Ufer hinüberreicht; im Flußlauf unten steht hohes Niedgras und verworrenes Gestrüpp, zwar keine Dornen, aber so dicht, daß man keine zwei Meter weit sehen kann; diese sind Lieblingsplätze von Löwen, eben dort, wo hohe Akazien- oder Tamarindenbäume und von Ufer zu Ufer reichende Bewachung Schatten spenden. Hier fühlen sie sich sehr sicher, denn die Eingeborenen haben Angst, in solchen verwachsenen Flußläufen entlang zu gehen; auch liegt ihnen nichts am Erlegen von Löwen, und es gibt in diesen Flußläufen auch nichts für sie zu holen, außer etwa Wurzeln oder Kräuter. Die wenigen europäischen Sportsleute, die in Afrika jagen, gehen meist achtlos, auch ratlos an solchen Stellen entlang, oder wenn sie den Flußlauf durchschreiten wollen, suchen sie nach einer offeneren Stelle oder den nächsten Wildwechsel; und dort liegen natürlich keine Löwen. Zudem ist es, selbst wenn Löwen im verworrenen Gestrüpp eines solchen Flußlaufes liegen, entweder ausichtslos, sie zu Schutz zu bekommen, da sie meist die Annäherung des Menschen, der sich mühsam durch das Gestrüpp arbeitet, hören und dann aus dem Fluß herausgehen und über alle Berge sind, während der Jäger noch darin steckt und sich weiterarbeitet; oder aber, was auch passieren kann, sie schlafen im Gefühl ihrer Sicherheit sorglos so fest, daß man plötzlich auf sie stößt und dann ist die Sache in dem engen Flußbett tatsächlich sehr gefährlich.

Da die Löwen zur Trockenzeit auch we-

niger brüllen, was ich auf Rechnung einer allgemeinen Erschlaffung in der Tierwelt setze, und man sie am Tage fast nie sieht, so macht es den Eindruck, als ob es sehr wenige Löwen gäbe. Sie lassen öfter, wie man glaubt, Menschen dicht an sich vorbeiziehen und rühren sich nicht. — Ich habe mir allmählich einen gewissen Blick für Lieblingsplätze von Löwen angeeignet und finde sie häufig auch am Tage zur Trockenzeit. Aber dann ist ein erfolgreiches Austreiben aus ihren Verstecken, so daß man sie schutzgerecht bekommt, die zweite schwere Aufgabe, die bei der Klugheit der Löwen und ihrer Gewohnheit „im Gras zu verschwinden“, meist mißglückt.

All das wird mit einem Schlage anders zur Regenzeit, ja am Tage, an dem die ersten großen Regen einsetzen. Die meisten kühlen Schlupfwinkel der Löwen sind so gelegen, daß die Löwen zur Regenzeit regelrecht herausgewaschen werden. Sie werden bis zu einem gewissen Grade plötzlich „obdachlos“. Wenn sie vorher Ruheplätze suchen mußten, die kühl sind und Schutz gegen die heiße Sonne gewährten, so ist es jetzt umgekehrt: sie frieren und suchen sonnige Plätze auf zu den Stunden, wenn die Sonne hin und wieder scheint; denn selten haben die Löwen — wie in besonders günstig gelegenen Höhlen — Schlupfwinkel, die beiden Anforderungen genügen. Die kalte Witterung, eine gewisse Ratlosigkeit, geeignete Schlupfwinkel mit Regenschutz zu finden, die allgemeine Unruhe, die sich der ganzen Tierwelt bemächtigt hat, geben den Löwen Grund, ihren Gefühlen von Unmut, Unbehagen, Hunger und größerer Unternehmungslust durch Brüllen Ausdruck zu verleihen. — Gerade, wie ich dies in meinem Zelt (Mawiani-Hügel) schreibe, brüllen Löwen etwa zwei Stunden von hier, um 3 Uhr nachmittags.



Warum sollen wir für die Missionen beten?

Dieses Jahr mehr noch als sonst wollen wir durch unser vereintes Flehen für die armen Negervölker Afrikas, die unfreiwillig in den Weltkrieg verwickelt worden sind, und für die tapferen Glaubenskämpfer, die Missionäre, der göttlichen Güte und Liebe Gewalt antun! Die Leiden und Entbehrungen in den Missionen sind ja noch bei weitem größer als in unserem schwer geprägten Vaterland und außer der so notwendigen materiellen Hilfe ist noch die Gnade Gottes erforderlich, um die Arbeit der Missionäre zu segnen und zu unterstützen.

Die St. Petrus Claver-Sodalität, deren Zweck und Ziel kein anderes ist, als den opfermutigen Glaubensboten in Afrika zu Hilfe zu kommen und aus der Ferne mit ihnen mitzuarbeiten an der Ausbreitung des Christentums unter den heidnischen Negern, wendet sich wie alljährlich auch heuer wieder an die Herzen der Christen Europas, um diese Hilfe, diesen Segen von oben für die apostolischen Arbeiten der Missionäre zu erflehen. Mögen sich zu den früheren Gebetsstreitern noch viele neue Kämpfer hinzufinden!

Dieser Gebetskreuzzug besteht bekanntlich in einer neuntägigen Andacht* zum göttlichen Herzen Jesu als Vorbereitung auf das Schutzfest des hl. Josef (3. Mittwoch nach Ostern) und findet heuer statt vom **16. bis 24. April** einschließlich. Eine solche Abbitte wird sicher das göttliche Herz Jesu zugunsten dieser armen, durch den Krieg so schwer heimgesuchten Völker rühren. Vor allem aber — zweifeln wir nicht daran — wird der größte Segen dieses Gebetskreuzzuges auf uns selbst, auf unsere Familien und unser Vaterland herniederströmen. Wer hätte jetzt in der Kriegszeit nicht einen Gatten, einen Bruder oder einen lieben Verwandten dem göttlichen Herzen zu empfehlen? Seien wir versichert, daß unser Gebet in Vereinigung mit den von so vielen tausend frommen Seelen für die Bekehrung der armen Schwarzen und auch unsere persönlichen Bitten desto eher erhört werden. Der liebe Gott wird sicher auch bald den ersehnten Frieden schenken, aber er will, daß wir ihn beständig darum bitten!

* Das kirchlich approbierte Abbittegebet zum hl. Herzen Jesu, welches man während dieser Novene täglich verrichtet und das verfaßt worden ist von dem afrikanischen Missionär P. Menhardt aus der Gesellschaft Jesu, ist in deutscher, polnischer,

tschechischer, slowenischer, kroatischer, slowakischer, ungarischer und italienischer Sprache gratis und portofrei in beliebiger Anzahl erhältlich von der St. Petrus Claver-Sodalität in Salzburg, Dreifaltigkeitsgasse 12, Innsbruck, Universitätsstraße 24

Nachrichten des Theologen-Missions-Verbandes Österreichs. (Th. M. Vb. Ö.)

Redigiert vom Vorort des Theologen-Missionsverbandes Österreichs, derzeit in
Brixen, Südtirol, Priesterseminar.

Wie arbeiten unsere Missionsvereine?

Zusammengestellt aus den Antworten auf die Rundfrage im Oktoberheft des „Stern
der Neger“, 1916. (Fortsetzung.)

II. Die Arbeitsweise der Missionsvereine.

Wir haben im ersten Artikel die Arbeitsweise der Missionsstudienzirkel unserer Vereine geschildert. Hier soll ein Einblick geboten werden in die Einrichtung unserer Missionsvereine. Wir fassen uns dabei kurz, da manches schon in frühern Artikeln besprochen wurde und andererseits einzelne Punkte im Laufe der Zeit eigens besprochen werden sollen.*

1. Die Stellung unserer Missionsvereine und ihre äußere Einrichtung.

Unter den neun Theologenmissionsvereinen, die gegenwärtig in Österreich bestehen, sind sieben selbständige Missionsvereine (Brixen, Budweis, Graz, Heiligenkreuz, Königgrätz, St. Florian, St. Pölten), in Klagenfurt besteht die Missionsvereinigung als Sektion der Theologen-Kongregation, in Leitmeritz als Sektion des Bonifatiusvereines, beide mit eigenen Sektions-Obmännern. Freier und entwicklungsfähiger sind naturgemäß die selbständigen Vereine; doch haben die sehr anerkanntswerten Leistungen der Sektionen

in Leitmeritz und Klagenfurt bewiesen, daß auch in unselbständigen Vereinen eine tüchtige Betätigung nicht ausgeschlossen ist.

In fünf unserer Vereine (Graz, Heiligenkreuz, Klagenfurt, St. Florian, Brixen) ist die Teilung in Missionsvereine (für die Allgemeinheit) und Missionsstudienzirkel (für einen engeren Kreis) durchgeführt. Über den großen Nutzen dieser Einrichtung und über das Verhältnis des Vereines zum Zirkel wurde im letzten Artikel gesprochen.

2. Zweck der Missionsvereine.

„Der Theologenmissionsverein bezweckt die Weckung und Förderung des Interesses für die Heidenmission unter den Theologen“ (Statuten des Mv. Brixen). Das ist der Grundton aller Satzungen unserer Missionsvereine, wo sie über den Zweck derselben sprechen. Unsere Vereine sind keine bloßen Sammelvereine, sie gehen weiter; sie trachten die notwendige feste Grundlage zu legen für ein künftiges, verständnisvolles Wirken unseres Alerius zugunsten der Missionen; sie erschließen den Quell der Missionsbegeisterung, aus dem die Mitglieder Missionsverständnis schöpfen und mit in die Seelsorge hinauszunehmen; sie sind also nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Ein bloßer Sammelverein, der nur ver-

* Vergl. „Stern der Neger“ 1916, S. 214 ff.; S. 261 ff., S. 280 ff.

langt, aber nichts dafür gibt, würde diesen Zweck nie erreichen, sondern würde, wie die Erfahrung mit solchen Sammelvereinen schon gezeigt hat, mit der Zeit nur mißliebig werden und könnte bei manchen sogar die gegenteilige Wirkung erzielen. Ebenso einig im Urteil sind die Vereine auch darüber, daß unsere Vereine, wenn gleich sie auch keine Sammelvereine sind, doch die praktische Betätigung nicht ausschließen dürfen, sondern dieselbe, wenn auch in zweiter Linie, schon im Seminar in ihr Programm aufnehmen müssen. Durch die praktische Betätigung wird das gewonnene Missionsverständnis aufgefangen, vertwert und in die Tat umgesetzt. Die Anleitung der Mitglieder zur praktischen Betätigung im Seminar ist die beste Bürgschaft für die Erhaltung und Förderung des Missionsinteresses im Seminar und für eine eifrige Betätigung der Mitglieder im künftigen Wirkungsfelde.

3. Mittel zum Zwecke.

Diesen soeben geschilderten Zweck suchen die Vereine zu erreichen:

- a) „Durch Vorträge mit anschließender Diskussion;
- b) durch Vermittlung geeigneter Missionsliteratur, besonders auch durch Zirkulation von Missionszeitschriften“ *;
- c) durch Anleitung zu praktischer Missionsbetätigung.

Die Versammlungen des Missionsvereines sind, wie die Satzungen der meisten Vereine festsetzen, allgemein zugänglich. In großen Vereinen, in denen nebenher der Missionszirkel seine 14tägigen Versammlungen hält, sind gewöhnlich drei Missionsversammlungen im Jahre festgesetzt, bei denen — der größeren Zugkraft wegen — gewöhnlich ein auswärtiger Redner (Missionär) sprechen

soll. Missionsvereine mit wenig Mitgliedern, die mehr nach Art der Studiengirkele eingerichtet sind, können naturgemäß öfter Versammlungen ansetzen. Der M. V. St. Pölten unterscheidet zwischen allgemein zugänglichen und Exklusivversammlungen (zur Besprechung von Vereinsangelegenheiten). Als Ort kann für gewöhnliche Versammlungen ein Hörsaal, für Festversammlungen ein besserer Saal dienen. Als Thema eignen sich bei diesen Versammlungen am besten interessante Schilderungen aus dem Missionsleben, doch sollen daneben auch von Zeit zu Zeit praktische Fragen berührt werden. Zu Versammlungen, die nicht in erster Linie beratenden und beschließenden Charakter haben, werden mit Vortheil Gäste (Hausvorstände, Professoren) eingeladen. — Sehr wirkungsvoll ist es, wenn jedes Jahr eine Missionsakademie oder ein Missionsfest stattfindet, wie manche Statuten es vorschreiben. (St. Florian, Heiligenkreuz, Leitmeritz).*

Das Missionsinteresse soll weiters geweckt werden, durch die Missionslektüre. Für die Vermittlung von Missionslektüre sorgt in erster Linie die Missionsvereinsbibliothek, die eine möglichst gediegene Auswahl der bekanntesten Missionswerke und Missionszeitschriften enthalten soll. Sie findet sich in allen Vereinen vor. „Dieselbe ist im Lesezimmer untergebracht und steht jedermann und jederzeit zur Benützung frei.“ (St. Pölten.) Für die Ordnung und Instandhaltung der Bibliothek soll ein eigenes Vorstandsmitglied sorgen (in Brigen der Schriftführer).

Bezüglich der Benützung der Bibliothek bestimmt die „Bibliotheksordnung“ des Missionsvereines Brigen: „Jeder kann sich

* Satzungen v. St. Florian, § 3.

* Vgl. Bericht von St. Florian im „Stern“ 1916.

das gewünschte Buch selbst ausleihen, doch schreibe er Namen, Buchtitel, Datum in das aufliegende Einschreibheft, damit die Vereinsleitung im Bedarfsfalle jederzeit das gesuchte Buch finde. Die Bücher sollen nicht länger als zwei bis drei Wochen behalten werden."

In manchen Vereinen läßt man außerdem noch gewisse Missionszeitschriften in geregelter Reihenfolge unter den Mitglie-

dem zirkulieren. (St. Pölten, Budweis.)

Auch von den Mitgliedern selbst werden, wie den Berichten zu entnehmen ist, eifrig Missionszeitschriften gehalten. Sehr gut ist es, wenn die Bestellung aller Hefte, Austeilung und Einsammeln des Abonnementsbetrages durch ein Vereinsmitglied, z. B. durch den Kassier besorgt wird. (Schluß folgt.)

Vorschläge und praktische Mitteilungen.*

Satzungen für die auswärtigen Mitglieder im Missionsverein Brixen.

Es dürfte von Nutzen sein, wenn wir hier die jüngst weiterausgestalteten Satzungenpunkte, durch die im M.-V. Brixen das Verhältnis zu den auswärtigen Mitgliedern geregelt wird, wiedergeben:

Die Mitglieder des Vereines, die in die Seelsorge treten, können als auswärtige Mitglieder beim Verein verbleiben.

Pflichten der auswärtigen Mitglieder: a) Den „Stern der Neger“, der das Verhandlungsblatt der Theologen-Missionsvereine Oesterreichs ist, zu abonnieren. b) Alljährlich bis 15. Februar einen kurzen Bericht über ihre Missionstätigkeit (Schule, Kanzel, Verein, Privatseelsorge) an den Verein zu senden. c) Für die Missionen nach Möglichkeit zu arbeiten (womöglich jährlich eine Missionspredigt zu halten und die Missionen in der Katechese bei sich

gebender Gelegenheit zu berücksichtigen). — Erwünscht ist ein jährlicher kleiner Geldbeitrag für den Verein.

Pflichten des Vereines den auswärtigen Mitgliedern gegenüber: a) der Verein sendet jährlich (zu Weihnachten) an die auswärtigen Mitglieder einige Propaganda-Missionschriften mit eingelegetem Mahnzettel, um sie an die Einsendung des Jahresberichtes zu erinnern. b) Er erteilt jederzeit auf Wunsch Aufschlüsse in Missionsangelegenheiten (bez. Missionsliteratur usw.).

Bemerkung: Der Bericht über die Tätigkeit des Vereines wird jedes Semester im „Stern der Neger“ veröffentlicht.

Zum Anschluß der auswärtigen Mitglieder an den Verein.

(Eingesandt vom Missionsverein
St. Pölten.)

Freude und Zuversicht muß uns erfüllen, wenn wir sehen, wie unsere Bewegung, die so klein und unscheinbar begonnen hat, allmählich größere Kreise zieht. Mit Ge-

* Der Vorort ersucht alle Vereine und Mitglieder, ihm für diese Rubrik, die in jeder Nummer erscheinen wird, recht viele Vorschläge und Anregungen einzusenden.

nugtung lasen wir im Jännerheft des „St. d. N.“ den Vorschlag des Miss. St. Florian, den Ausbau der Th. M. B. betreffend. Ein Beweis für die Güte dieses Vorschlages ist wohl der Umstand, daß nach unserem Wissen bereits fünf Vereine sich an die Verwirklichung desselben herangemacht haben. Mögen auch alle anderen folgen! Unser Verein steht bereits vor vollendeter Tatsache. Vielleicht kann eine genauere Schilderung, wie der Gedanke, auch die Priester, die bereits aus dem Zirkel hervorgegangen sind, demselben wieder näherzubringen, bei uns auftaucht und auf welche Weise er verwirklicht wurde, bei demselben Unternehmen dem einen oder andern Verein von Nutzen sein.

Das Ziel unserer ganzen Missionsarbeit im Zirkel muß sein, durch Missionsstudium Missionswissen und damit Missionsbegeisterung zu wecken und zu fördern. Dies alles ist aber nicht Selbstzweck, sondern bloß Mittel zum Zweck. Denn wir wollen einen missionsbegeisterten Klerus, der die Begeisterung auch in die Tat umsetzt. Sicher ist nun, daß infolge der fragilitas humana so manche Frucht der Arbeit im Zirkel bei dem einen oder andern Mitglied nicht so zur Reife kommt, wie es sein könnte und sollte. Um das zu verhindern, heißt es Mittel und Wege suchen, mit den Mitgliedern, die als Priester in die Seelsorge gehen, in möglichst engem Kontakt zu bleiben.

Um bereits Versäumtes nachzuholen, luden wir Anfang Dezember jene Priester, die im Minnat Mitglieder des Zirkels waren, durch ein Zirkular ein, sich enger an den Zirkel anzuschließen. Auf Grund der Vorschläge, die uns hierauf von diesen zugekommen sind, haben wir dann die endgültigen Statuten für die externen Mitglieder ausgearbeitet und an dieselben versandt. Von 12 Herren haben 11 uns ihre Zustimmung mitgeteilt und sich als

externe Mitglieder erklärt. Seit Neujahr 1917 teilen sich also die Mitglieder unseres Zirkels in externe und interne.

Den Statuten gemäß ist es Pflicht jedes Zirkelmitgliedes, auch nach Ablauf der theologischen Studien als externes Mitglied im Verbands des Zirkels zu bleiben. Neben der allgemeinen Verpflichtung zur Missionsarbeit in der Schule und auf der Kanzel, die ja auch schon früher bestand, sind die externen Mitglieder ferner gehalten, den „St. d. N.“ und die Akad. Missionsbl. zu abonnieren und alljährlich bis 15. Februar einen Tätigkeitsbericht über ihre Missionsarbeit (Schule, Kanzel, Verein, Privatseelsorge) an den Zirkel einzusenden. Letztere Verpflichtung währt zehn Jahre vom Tage der Ordination an gerechnet, doch ist es natürlich auch nach dieser Zeit erwünscht, daß die externen Mitglieder die Einsendung des Tätigkeitsberichtes fortsetzen. Als Gegenleistung ist aber auch der Zirkel verpflichtet, jährlich Ende Jänner einen genauen Tätigkeitsbericht an die externen Mitglieder zu senden, und zwar ist für ihm die Zeitdauer dieser Verpflichtung nicht begrenzt.

Diese jährliche Berichterstattung der externen Mitglieder an den Zirkel und umgekehrt dürfte für beide Teile von größtem Nutzen sein. Denn dadurch werden die externen Mitglieder immer wieder an die Pflichten gemahnt, die sie der Mission gegenüber zu erfüllen haben, andererseits wird hiedurch im Zirkel stets die Arbeitsfreude aufrechterhalten, und werden den internen Mitgliedern viele praktische Anregungen und Erfahrungen geboten, die sie wieder in ihrer späteren Wirksamkeit aufs Beste verwerten können.

Durch das Abonnement der beiden Zeitschriften aber sollen die externen Mitglieder über das Leben und die Weiterentwick-

lung unseres Verbandes und der akadem. Missionsbewegung überhaupt stets auf dem laufenden erhalten bleiben.

Endziel unseres neuen Unternehmens aber soll sein, eine Priestermissionsvereinigung, wie sie hie und da in Deutschland

bereits auf den Plan getreten ist, vorzubereiten. Ein gut organisierter Priestermissionsbund aber hat in einem Jahrzehnt das ganze Volk für den großen Missionsfeldzug mobilisiert. Darum frisch an die Arbeit!

Mitteilungen vom Vorort.

Wiedererrichtung des Th. M. V. in Weidenau (Oest.-Schles.).

Im Seminar zu Weidenau wurde der Theologen-Missions-Verein, der früher dort bestand, im Februar dieses Jahres wieder errichtet und an den Verband angeschlossen. Sämtliche (21) Hörer traten demselben bei. Obmann: Theolog Paul Kirchner; Schriftführer: Johann Kusa. Ein herzliches: Vivat, crescat, floreat!

Ueber das Verhältnis der auswärtigen Mitglieder zum Vorort

sei zur größeren Klarheit folgendes festgestellt:

1. Das Statut der auswärtigen Mitglieder ist eine ganz innere Angelegenheit der einzelnen Vereine. Deshalb liegt die Regelung und Besorgung des Verkehrs mit den auswärtigen Mitgliedern ganz in der Hand des betreffenden Vereines.

2. Der Vorort ersucht die Vereinsleitungen, in Zukunft gelegentlich der Angabe der Vereinsmitglieder (bei der „Anmeldung“) auch die Zahl der auswärtigen Mitglieder angeben zu wollen. Die Namen brauchen nicht angegeben zu werden. Die Zahl der auswärtigen Mitglieder wird zur Bemessung des an den Vorort abzuliefernden Beitrages nicht miteinbezogen.

Für hl. Messen: Alttrautheim, A. S. 6.—, G. S. 7-40; Afers, Ung., 2.—, M. L. 10.—; P. 20.—; Aichach, M. K. 22-50; Aichhause, M. B. 15.—; Brohl, Pfr. L. 150.—; Brigen, N. N. 4.—; Campill, M. D. 80.—, N. N. 10.—, von mehreren 150.—; Eggenberg, Sr. M. 12.—; Enzentrirchen, J. A. 44-80; Etz, J. S. 12.—; Ebensee, J. A. 5-60, M. B. 2-40; Hochkreuzham, J. M. 90.—, 48.—; Honsdorf, W. J. 90.—; Haag, M. S. 10.—; Hausen, N. S. 157-50; Hohenberg, A. S. 58.—; Klepsau, J. S. 48.—; Kesseling Th. S. 168-75, G. B. 4-50; Köln, Kloster S. M. 50-25; Krillowitz, J. 5.—, B. 10.—, B. 4.—; Lambach, G. L. 10.—; Linz, M. G. 10; Lahen, Pft. 6.—; Langendorf, A. B. 13.—; Mühlwald, L. L. 3.—; München, L. S. 7-50; Mittelberg, M. M. 20.—; Milland, A. N. 20.—; Müntzerfeld, Sr. Co. 175-50, 102-76; Murnau, G. A. 30-30; Milland, A. 6.—, M. S. 16.—; Niederstojingen, L. S. 12-75, 16-95; Neuhofen, G. N. 25-60; Niederbergkirchen, Pfr. A. 450.—; Pfunders, N. N. 10.—; Rülzheim, J. S. 12.—; Rech, M. B. 2-25, 15-75; Rüstorf, L. S. 14.—; Reichraming, A. S. 2.—; Sailauf, Pfr. N. 11-25, 25-50; Siegburg, N. M. 15-1; Schörrling, M. S. 10.—; Sternberg, Schulschw. 60.—; St. Ulrich, D. S. 20.—; Schönbühl, J. S. 8.—; Taising, Benef. B. 589-05; Untermoi, G. D. 20.—; Villmoß, N. N. 2.—; Vintl, N. G. 10.—; Vorchdorf, A. G. 3-10; Weintental, N. N. 16-20, N. N. 2.—, J. M. 8-50; Wellendorf, Pfr. Sch. 27.—, 16-50, 154-50, 28-50, 90.—; Waibhofen, M. S. 10.—.

Zur Taufe von Heidenkindern: Aichach, N. B. 24.— (Stefan); Campill, L. D. 24.— (Lidwina);

B. N. 24.— (Angela); N. B. 24.— (Maria Oliva); N. N. 24.— (Lidwina); M. S. 20.— (Franz); M. N. 20.— (Franziska); G. S. 40.—; (Veronika, Josef); Kl. S. 20.— (Valentin); N. K. 20.— (Lidwina); A. N. 20.— (Katharina); A. N. 20.— (Karl); M. F. 20.— (Maria); M. K. 22.— (Maria); M. N. 24.— (Ferdinand); M. D. 24.— (Maria); K. D. 24.— (Serafina); G. K. 24.— (Mois); L. D. 24.— (Johann); Murnau, D. D. 40.— (Mois, Klara); Kirchbach, G. N. 25.— (Elijabeth); Laien, Pft. 28.— (Anna oder Stefan), 25.— (Maria oder Josef), 25.— (Anna oder Antonius), 24.—; Lienz, M. N. 20.— (Mois); Maisau, Schw. D. 25.— (Angela, Stella); Moos, A. N. 40.—; Neuhofen, Koop, J. L. 24.—; Neustift, Schullinder 26-20 (Maria Mathilde); Rülzheim, J. S. 30.— (Klara); Stroheim, Fam. A. 24.— (Josef); Ther, S. 48.— (2 Tausen); Tramin, Schullinder 50.— (Josef, Lydia); Zeising, Benef. B. 90.— (Sebastian, Leonhard, Maximilian); St. Marien, N. G. 20.— (Anna); Willanders, Barmh. S. 20.— (Koja); Vintl, N. G. 20.—; Wengen, Th. Fr. 20.— (Theresia).

Zum Unterhalt eines Katechisten: Montan, Ung. 500.—.

Für die Mission: Koppfen, A. N. 10.—.

Für Hochw. P. Crazzolara: Abtei, Erbsch. n. Gr. 634-34.

Für das Werk des Erlösers: 1290-68.

Briefmarken lassen ein aus: Brigen, Ftiersch, Fürstenseid, Junsbruck, Karbis, Nied, Niedling, Rodeneß, Sulz und Orient.

Allen unseren verehrten Wohltätern und Gönnern sagen wir tausendmal herzlich „Vergelt's Gott!“

Empfehlenswerte Bücher und Zeitschriften.

Saat und Ernte und andere Erzählungen für junge Mädchen. Von Rebeatis. Dritte und vierte, verbesserte Auflage. Mit vier Bildern von Fritz Bergen. 80 (VI u. 136 S.) Freiburg 1917, Herderische Verlagshandlung. In Pappband M. 2-20. — Die beiden ersten Auflagen dieser Erzählungen der weithin bekannten Schriftstellerin konnten seinerzeit eine Reihe einhelliger Zustimmungen nach mannigfachen Gesichtspunkten buchen. Nicht nur für Mädchen aus allen Ständen passend wurden sie gehalten, wie auch für jede Altersstufe, „von der Schülerin bis zum heiratsfähigen Fräulein“, sondern für die Jugend sehr anheimelnd geeignet. Die notwendig gewordene Doppelaufgabe ist der beste Gradmesser, daß Rebeatis mit diesem Bändchen sichtlich Augen geschossen hat.

Kleine Bengelchen, kleine Engelnchen. Ein Büchlein für Kinder von 7 bis 12 Jahren. Von Elsa Krütz. Mit fünf Bildern. (Kinderfreunde. Erzählungen für Kinder. IX. Bändchen.) 120 (VI u. 106 S.) Freiburg 1916, Herderische Verlagshandlung. In Pappband M. 1-20. — Das Büchlein zeichnet die Kinder nach dem wirklichen Leben, aus dem Alltag gegriffen. Die Kinder, die uns in den kurzen, unterhaltenden Geschichten vorgeführt werden, sind behaftet mit kindlichen Fehlern, geben jedoch schnell wieder den guten Regungen des Herzens Gehör und werden so aus kleinen Bengelchen zu kleinen Engelnchen. Das Büchlein bietet den kleinen Lesern neben den pädagogischen Werten auch viel Unterhaltung. Sie werden gewiß mit viel Freude in demselben lesen.

Kindersegen, Gottessegen! Ein Spiegel für Braut- und Eheleute. Von Richard Rainer. Prag 1917. Bonifatia-Verlag. 160, 78 Seiten. Preis 50 Heller

(50 Pfennig). — „Wir sterben, Mutter. Siehe, wie Europas Völker einander zerfleischen! Und was schlimmer ist, sie verschütten auch die Quellen, aus denen sie vordem reiches Leben geschöpft. Der Lebensbaum der Ehe treibt unter uns immer spärlichere Früchte. Sie wollen sich ausleben, dann sterben sie.“ (Aus der Widmung an Maria im Vorwort.) — Vorliegendes Büchlein in seinem schmunzenden Gewande will ein Helfer der Seelsorger sein im Kampfe gegen den weißen Tod. Es ist dazu gut geeignet. Seine fünf Abschnitte: „Glück in der Ehe“, „Versiegende Brunnen“, „Lüge und Wahrheit“, „Gottes Wille“, „Heiliges Feuer“, sind reich an Inhalt und packend in der Form. Der theologisch offenbar gut geschulte (pseudonyme) Verfasser behandelt den heißen Stoff deutlich und eindringlich, ohne zu verletzen. Wir kennen nichts Ähnliches. Zur Massenverbreitung sehr geeignet.

Der hl. Franz von Assisi. Ein Friedensbild von Otto Hättenchwiler. 48 Seiten 240 mit Titelbild. Preis 24 Heller. 50 Stück K 10-80. Verlag Fel. Rauch, Junsbruck.

Von der Schönheit des Heilandes von Otto Hättenchwiler, Priester. 46 S. 240 mit Titelbild. Preis 24 h, 50 St. K 10-80. Verlag Fel. Rauch, Junsbruck. „Als Gottessohn war der Heiland die schönste Blüte und die Krone der Schöpfung.“ Um diesen Gedanken rankt sich der Inhalt dieses hübschen Büchleins. Ein schlichtes Schriftchen mit goldenem Inhalt, dem gute Aufnahme bei Hoch und Niedrig, in der Heimat und draußen im Felde gewiß ist.

Wege zum Frieden. Schriften für das katholische Volk. Von Dr. A. Scheiwiler, Pfarrer. Zwölf Bändchen in eleganter Ausstattung, hochformatig 160.

Nr. 1. „Freundliche Sterne im Arbeiterinnenleben.“ 80 Seiten. Nr. 2. „Ein schöner Beruf.“ Ratschläge für die Haushälterinnen der hochw. Geistlichkeit. 72 Seiten. Nr. 3. „Im Kampfe um die Jugend.“ Den lieben Jünglingen zur Lehr und Wehr. 104 Seiten. Nr. 4. „Der Sonntag und sein Segen.“ Ein Sonntagsbüchlein für unser Volk. 96 Seiten. Nr. 5. „Der glückliche Abstinenz.“ Ein Büchlein für jedermann. 88 Seiten. Nr. 6. „Die Presse, ihr Segen und ihr Fluch.“ Ein Mahnwort in schwerer Zeit. 72 Seiten. Preis jedes Bändchens elegant broschiert und beschnitten 50 Pfg. (50 Cts.) Bei Partiebezug, auch gemischt, entsprechende Preisermäßigung. — Einfielern, Waldshut, Köln a. Rh., Straßburg i. E. Verlagsanstalt Benziger & Co. N. G. — Die Broschüren sind nach Gehalt, Gestalt und Preis

zur Massenverbreitung bestimmt. Möchte ihnen dieselbe zuteil werden besonders durch die Hand der hochw. Geistlichkeit, Lehrer, Leiter von Lehr- und Erziehungsanstalten, Vereinsvorstände usw.

Benzigers Bruchzeit-Bücher. Ins Feld und für daheim. Eine Sammlung guter Novellen, Erzählungen und Humoresken. 1. Folge (Serie) Nr. 13. „Das Urlaubsgebuch.“ Erzählung vom Schweizer-grenzwachtdienst von Alf. Frankhauser. Broschiert und beschnitten 20 Pfg. (25 Cts.) Bei Partiebezug entsprechend billiger. — 2. Folge (Serie) Nr. 6. „Mit Bolldampf voraus!“ und andere Kriegserzählungen von W. Karl Böttcher. Broschiert und beschnitten 30 Pfg. (35 Cts.) Bei Partiebezug entsprechend billiger. — Einfielern, Waldshut, Köln a. Rh., Straßburg i. E. Verlagsanstalt Benziger & Co. N. G.

**Den Abonnenten der Studentenkreise
wird außerordentliche Preisermäßigung
gewährt.**

Gebrauchte Briefmarken

und **Markensammlungen** werden mit herzlichem „Bergelt's Gott!“ von der Verwaltung des Missionshauses in **Mailand bei Brigen** entgegengenommen.